

Argumentationsstrategien der Neuen Rechten im Kontext ökologischer Bildung

Jonas Peter Duhme
Bielefeld, 2018



Der dieser Veröffentlichung zugrundeliegende Text ist als Bachelorarbeit im Kernfach Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft, entstanden. Wir danken dem Autor Jonas Duhme dafür, dass wir seine Arbeit auf unserer Webseite www.nf-farn.de veröffentlichen dürfen.

Fachstelle Radikalisierungsprävention
und Engagement im Naturschutz (FARN)

c/o NaturFreunde Deutschlands
Bundesgeschäftsstelle
Warschauer Str. 58a/59a
10243 Berlin

Tel. (030) 29 77 32-68

Fax (030) 29 77 32-80

info@nf-farn.de

www.nf-farn.de

Inhalt

1	Einleitung.....	4
2	Rassismus als flexible Ressource	9
2.1	Definitionen.....	9
2.2	Kultureller Rassismus: Rassismus ohne Rassen	12
3	Umweltschutz und Rassismus	15
3.1	Vom Kaiserreich zum Nationalsozialismus	15
3.1.1	Das lange 19. Jahrhundert.....	15
3.1.2	Zwischen den Weltkriegsniederlagen.....	19
3.2	Umweltverbände und Rassismus: „Nicht links, nicht rechts?“	24
3.2.1	Die Umweltschutzbewegung der 1970er-Jahre.....	25
3.2.2	Beispiele: Ökologie im Fokus der „Neuen Rechten“	27
3.2.3	Brauner Wein in neuen Krügen?.....	29
4	Fazit.....	33
	Literaturverzeichnis	36
	Internetquellen.....	40

1 Einleitung

„In den letzten Jahrzehnten ist ein neuer Schädling in der Landschaft aufgetreten: Riesengroße Reklametafeln, die in die freie Natur gestellt sind und nicht allein formal einen hässlichen Kontrast zu Feld, Wiese und Baum bilden, sondern auch in ihrer zuwideren Aufdringlichkeit, in der sie uns für ihre Waren interessieren wollen, jedes feinere Gefühl verletzen.“ (Schultze-Naumburg 1917, S. 315)

Mit diesen Zeilen ließ der renommierte Architekt Paul Schultze-Naumburg 1917 seinem Unmut über die ästhetische „Landschaftsschändung“ (ebd.) freien Lauf. Schultze-Naumburg war 1904 Mitbegründer vom „Bund Heimatschutz“, der noch heute als Naturschutzorganisation „Bund Heimat und Umwelt in Deutschland“ (BHU) existiert. Eben im Gründungsjahr dieses Bundes hatte bereits der Soziologe Werner Sombart den „Mißbrauch geweihter Stätten zu Reklame- und anderen Geschäftszwecken“ und die Folgen „der rein geschäftlichen Ausnutzung des Waldes“ (Sombart 1904, S. 118) in emotionaler Weise kritisiert:

„Die Kraft, die in der kapitalistischen Organisation steckt und die erzeugt wird durch den schrankenlosen Erwerbstrieb ist eine so ungeheure, dass sie, wo sie sich frei betätigt, rings um sich herum Land und Menschen, Kultur und Gesittung, alles einfach kurz und klein schlägt. Man muss deshalb diesme [sic!] wilden Tiere Zügel anlegen [...]. Was in viel weiterem Umfange und viel energischer als bisher gegen die Verwüstungen des Kapitalismus zu schützen wäre, ist das Land, richtiger die Landschaft.“ (Sombart 1904, S. 118)

Der entfesselte Kapitalismus als ultimative Bedrohung für Kulturlandschaft und Natur. Naturschutz, staatliche Regulierung und Antikapitalismus zum Schutz von Natur und Mensch. Den emotionalen Kernpunkt dieser Reklame-Kritik stellt offensichtlich das verletzte ästhetische Empfinden der beiden Autoren dar. Aus heutiger Perspektive wirkt der Streit um Reklameschilder im öffentlichen Raum des frühen 20. Jahrhunderts wie ein Symptom eines emotional nachvollziehbaren, aber schlussendlich wenig relevanten Konflikts.

Metaphorisch finden sich in den beiden Zitaten eindeutige Verweise auf abstraktere Konflikte im damaligen Zeitgeist: Modernisierung und Industrialisierung veränderten wahrnehmbar das Land und die Umwelt, die doch eigentlich bewahrt werden mussten. Wem gehörte diese Umwelt? Was sollte mit ihr geschehen? Wer hatte die Verfügungsmacht zur Lösung solcher ästhetisch-moralischer Konflikte? Schultze-Naumburg plädierte für einen konsumkritischen Lösungsansatz durch

die Bürger*innen¹: Wichtig sei es, „die Schädlinge in ihrem eigensten Interesse zu treffen. Ein jeder anständig empfindende Mensch sollte es sich zur Pflicht machen, bei den Firmen, die sich dieser Art von Reklame bedienen, nichts mehr zu kaufen“ (Schultze-Naumburg 1917, S. 325). Von staatlicher Seite wurden Fragen der Landschaftsgestaltung zu Fragen des Allgemeinwohls erklärt und sollten beispielsweise im preußischen *Gesetz gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden* von 1902 geregelt werden (vgl. Schmoll 2003, S. 173).

Bereits am Titel dieses Gesetzes lässt sich erahnen, welche Art von Debatten mit seiner Verabschiedung einhergingen: Wo fängt „Verunstaltung“ an? Was sind „landschaftlich hervorragende Gegenden“? Und was war zu tun mit der bereits „verunstalteten“ Landschaft? Die Antworten auf diese Fragen drehten sich im Kern stets um die Bereinigung einer Landschaft, die unter der Präsenz landschaftsfremder Einflüsse litt. Die organisch gewachsenen Kulturlandschaften, die Teile einer natürlich-heimatlichen Ursprungsromantik in sich enthielten, mussten dringend gegen die zerstörerischen Kräfte des degenerativen Kapitalismus geschützt werden. In seiner Abhandlung *Die Juden und das Wirtschaftsleben* von 1911 schlägt bezeichnenderweise der marxistisch geprägte Sombart die Brücke von einer romantisch verklärten Modernisierungskritik hin zu einem offen antisemitischen Antikapitalismus, in dessen Logik Jüd*innen wegen ihrer Staatenlosigkeit nie eine Bindung zum Boden, dafür umso mehr zum Geld und somit zwangsläufig zum Kapitalismus entwickelt hätten: „Haben wir die Juden als die Väter der Kundeneroberungssysteme kennen gelernt, so müssten wir sie folgerichtig auch als die Väter der modernen Reklame begrüßen dürfen“ (Sombart 1911, S. 164). Die Kriegsniederlage 1918, die vielbeschworene Zersetzung „von innen“ und die Krisen der Weimarer Republik boten bald einen enormen An Schub für einen erstarkenden völkischen Nationalismus, der seine Identität in der rassistischen Vision einer „deutschen“ Natur des Menschen als Abbild seiner Heimat begründete und eine Ablehnung des Anderen, beziehungsweise die Ausmerzung von allem Nicht-Natürlichen forderte (vgl. Schmoll 2003, S. 176 f.).

Das Phänomen des Rassismus wurde in den deutschen Sozialwissenschaften seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 2000er-Jahre in erster Linie als Randproblem der Gesellschaft betrachtet und ist in der Öffentlichkeit bis heute eng verknüpft mit der extremen Rassenideologie des deutschen Faschismus (vgl. Scherschel 2006, S. 11 f.). Inwiefern ist dies heute noch angebracht – und sollte

¹ Schreiben und Sprache haben prägende Kräfte. Deswegen wird in dieser Arbeit überwiegend versucht, das s.g. „Gendersternchen“ zu nutzen, um auf die Vielfalt innerhalb der angesprochenen Gruppen hinzuweisen. In Zitaten sowie bei einzelnen historischen, politischen oder religiösen Formulierungen wird allerdings auf das Sternchen verzichtet. Diese Fälle spiegeln nicht zwangsläufig die Einstellung des Autors wider, sie dienen vielmehr einer korrekten historischen Darstellung.

der Blick sich hierbei nicht vielmehr auch auf die „Mitte der Gesellschaft“ richten?² Rassistische Prinzipien haben eine lange Tradition in Deutschland und Europa und stets einen biologistischen anthropologischen Kern, der sich ausgerechnet aus der Aufklärung und den Naturwissenschaften heraus in einen politischen Begriff wandelte. Allerdings ist Rassismus nicht zwangsläufig ein Phänomen oder gar Alleinstellungsmerkmal einer konservativen oder rechten Politik. Um einen erweiterten Rassismus-Begriff soll es in Kapitel 2.1 gehen. Im Zuge dessen soll ferner aufgezeigt werden, inwiefern dem Konzept des Rassismus die Eigenschaft immanent ist, sich immer wieder neu in den politisch-gesellschaftlichen Debatten zu etablieren und sogar das Konzept der Rassen hinter sich zu lassen, ohne dabei jedoch seinen biologisch-völkischen Kern zu verlieren. So wird in heutigen Debatten verstärkt mit dem Begriff der *Ethnien* argumentiert, das weniger verbraucht, zeitgemäß und somit unverdächtig daherkommen soll (Kapitel 2.2). Die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zum Ende des zweiten Weltkrieges verdeutlicht, wie sich kultureller oder nationaler Rassismus hin zu einem stets biologisch argumentierendem, völkisch-nationalistischem Wahn wandelte, der Millionen Menschen das Leben kostete. Ganz speziell naturalistischen Konzepten und „natürlichen Ordnungen“ als Grundpfeiler der eigenen Überlegenheitslogik wurde spätestens im „Dritten Reich“ große Aufmerksamkeit zuteil und sie bildeten die ideologisch-anthropologische Grundlage für die „Eindeutschung“ des „Lebensraum im Osten“ und die Massenvernichtung von sogenanntem minderwertigen Leben (vgl. Geden 1996, S. 19). Naturschutz war Heimatschutz und Volksschutz (Kapitel 3.1).

Eine „grüne“, umweltbewahrende Einstellung ist also nicht per se ein Indiz für eine offene, aufgeschlossene und demokratische Grundhaltung, wie heute weithin angenommen wird. Dieser Fehlschluss fußt vor allem auf der lange verschleppten Aufarbeitung der braunen Wurzeln des Umweltschutzes in Deutschland sowie der heutigen Bewertung der Umweltschutzbewegung der 1970er-Jahre und der damit einhergegangenen Gründung der Partei „Die Grünen“, die in ihren Anfangsjahren im Bundestag sozial- und wirtschaftspolitisch ausgesprochen linke Positionen vertrat. Bei kritischerer Betrachtung zeigen sich im Naturschutz auf vielen Ebenen deutliche Kontinuitäten zwischen der Zeit des Kaiserreiches, der Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus, der „ersten“ Umweltschutzbewegung in

² „Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie“ von Heitmeyer (u.a.) von 1992 trug zwar den Untertitel „Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher“, allerdings forderte der Extremismus-Forscher, den Blick „auf das, was als *gesellschaftliche Normalität* erscheint, gewissermaßen auf das „Zentrum“ der Gesellschaft zu richten“ (S. 9). Die Studie stellte die These und zahlreiche Belege für die seinerzeit provokante These auf, dass „solche Orientierungsmuster breiter in der gesellschaftlichen Normalität verankert sind und keine Sonderform für zeitweise oder dauerhaft Desintegrierte darstellen“ (S. 10).

der jungen Bundesrepublik sowie auch dem modernen Umwelt- und Naturschutz unserer Zeit (Kapitel 3.2).

Es wäre ein eklatant falscher Ansatz dieser Arbeit, danach zu fragen, inwiefern die heutigen Ansätze per se einfach nur ein teleologisches, kausales „Produkt“ nationalistischer und faschistischer Theorien seien, wie es einigen Umwelthistoriker*innen fälschlicherweise attestiert wurde, die sich in den 1990ern erstmals kritisch mit der Geschichte des deutschen Naturschutzes beschäftigten – und (ausgerechnet) als vermeintliche „Nestbeschmutzer“ scharf angegriffen wurden. Vielmehr soll genau andersherum betrachtet werden, inwiefern die ideologisch-philosophische Verbindung von Begriffen und Konzepten wie „Landschaft“, „Natur“, „Lebensraum“, „Ökologie“ und auch „Heimat“ schlussendlich dazu dienten, aufkeimenden politischen Phänomenen wie dem Nationalismus und dem Faschismus einen Weg zu ebnen und in ihren Selbstdefinitionen und menschenverachtenden Theorien zu bekräftigen. Am Beispiel der Superorganismus-Theorie der Ökologie des frühen 20. Jahrhunderts lässt sich allerdings aufzeigen, dass diese Effekte in der Tat auch andersherum funktionierten und Wissenschaft, Zeitgeist und Politik in einer höchst wechselwirksamen Beziehung standen. Basierend auf diesen Erkenntnissen kann und sollte im Sinne einer politischen Bildung auf genau diese Verbindungen hingewiesen werden, um für moderne, kulturrassistische Grundlagen dieser Verbindungen zu sensibilisieren. Die Wandelbarkeit von rassistischen, nationalistischen und faschistischen Theorien und wiederum die Fokussierung auf die breite Gesellschaft wie auch die Wissenschaften durch die Neuen Rechten dürfen nicht verkannt, sondern müssen im Gegenteil thematisiert und enttarnt werden (Kapitel 4).

Denn auch heute noch liegen den Beiträgen „von rechts“ oftmals Argumentationsmuster zugrunde, die sich stark an den historischen biologischen Konzepten orientieren. Darüber hinaus wird innerhalb der „Neuen Rechten“-Bewegung³ das Ziel verfolgt, das gesamtgesellschaftliche Empfinden des Sagbaren erneut nach rechts zu verschieben und sich im gesellschaftlichen Milieu der „Mitte“ zu etablieren. Zu dieser Mitte gehört heute wie selbstverständlich der Einsatz für die Bewahrung der Natur.

Inwiefern ist es für Akteur*innen der Natur- und Umweltschutzverbände also ratsam, sich mit der Thematik Rassismus im Umweltschutz auseinanderzusetzen? Sollte man innerhalb von Verbänden wie auch in lokaleren Gruppen vielmehr aufmerksamer und sensibler für die Anschlussfähigkeit für rassistisch-biologische Argumentationslinien werden, die oftmals leicht abgewandelt und so nur auf den zweiten Blick erkennbar sind?

³ Im Folgenden die Neuen Rechten genannt.

Es wird aufzuzeigen sein, dass ein (un)politisches, weltoffenes, „grünes“ Selbstverständnis hierzu allein nicht ausreicht, denn:

„Eine wertfreie Ökologie, etwa im Sinne von Herbert Gruhls Devise «weder links noch rechts, sondern vorn» hat es nie gegeben und kann es auch nicht geben, nicht einmal in ihrer wissenschaftlichen Form. [...] Es war zumeist konservatives bis faschistisches Gedankengut, das sowohl der ökologischen Wissenschaft als auch den ökologischen Bewegungen seinen Stempel aufdrückte.“ (Geden 1996, S. 11)

2 Rassismus als flexible Ressource

Es ist eingangs notwendig, sich dem Begriff des Rassismus in seiner Bedeutung anzunähern. Auch wenn das Wort in der heutigen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt, gibt es jedoch keinen gesellschaftlichen Konsens über seine eigentlichen Inhalte. Bei näherer Betrachtung zeichnet sich Rassismus vor allem als wandelbares Phänomen aus, das sich und seine Facetten der jeweiligen Zeit und der politisch-kulturellen Umgebung anpasst. Karin Scherschel hat in ihrer Studie „Rassismus als flexible symbolische Ressource“ (2006) die Wandlungsfähigkeit des Begriffes wie auch seines Wirkens dargestellt. Ihr mehrdimensionales Modell für eine moderne Erforschung des sozialen Phänomens Rassismus verbindet die moderne ideologietheoretische Rassismusforschung (Stuart Hall, Etienne Balibar, Robert Miles) mit dem Konzept der Sozialen Ungleichheit Pierre Bourdieus, um der Einschätzung Rechnung zu tragen, dass Rassismus sowohl als gesamtgesellschaftliches Phänomen wie auch als sozialpsychologische, individuelle Eigenschaft betrachtet werden kann, denn: „Symbolische Ordnung und strukturelle Bedingungen bilden unterschiedliche Ebenen des Sozialen, die sich wechselseitig beeinflussen“ (Scherschel 2006, S. 80). Der ideologietheoretische Ansatz soll im Folgenden jedoch im Mittelpunkt stehen, um aufzeigen zu können, inwiefern die biologisch-nationalistischen Argumentationsgrundlagen des 18. und 19. Jahrhunderts noch heute Anwendung finden und sich in den Argumentationen der sogenannten „Neuen Rechten“ zeigen. Abschließend soll ein Blick auf den moderneren Begriff des *Ethnopluralismus* geworfen und betrachtet werden, inwiefern dieser eine Ergänzung des Rassismusbegriffes darstellen kann und wir heute möglicherweise einen „Rassismus ohne Rassen“ erleben.

2.1 Definitionen

Entsprechend der vielfältigen Ansätze zur Erforschung des Rassismus findet sich eine Vielzahl an Definitionen. Eine umfassend-einheitliche Definition kann es zwar nicht geben, jedoch soll eine Annäherung versucht und schlussendlich dargestellt werden, wie der Begriff hier in seiner Bedeutung und Funktionalität abgesteckt und für die ideologietheoretische Analyse anwendbar wird.

Grundlage des Rassismus ist nach breitem Verständnis, (mindestens) zwei Gruppen von Menschen aufgrund visueller Merkmale einzuteilen und zu kategorisieren. Das Verhältnis zwischen den Gruppen ist geprägt von einer unterschiedlichen Wertigkeit. Optische *Erkennungsmerkmale* dienen dazu, Individuen als Teil der einen oder anderen Gruppe zu bestimmen. Individuelle Eigenschaften des ‚Anderen‘ treten hinter Eigenschaften zurück, die seiner Gesamtgruppe zugeschrieben werden (vgl. Scherschel 2006, S. 9). Allerdings lassen sich diese Eigenschaften nicht per se nur dem Rassismus zuschreiben und stellen uns vor zweierlei Probleme:

Erstens beschreibt die Darstellung ein Prinzip sozialer Exklusion und Abwertung, das schon zum Tragen kam, weit bevor die Begriffe wie „Rasse“, „Rassenlehre“ oder „Rassismus“ existierten. Derartige Exklusionsprozesse lassen sich vielfach historisch rekonstruieren, ohne sie jedoch auf das gedankliche und semantische Konzept der „Rassen“ zurückführen zu können. Somit können diese rückwirkend nicht als „Rassismus“ definiert werden. Christian Koller weist beispielhaft auf ein derartiges System hin: Nach der Eroberung Nordindiens durch die *Arya*⁴ in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausend vor Christus etablierten diese ein Kastenwesen, das die Komponente der Abstammung um die Kategorien der Haut- und Haarfarbe erweiterte: Während die Eroberer (Sanskrit: *Arya* = Herr) sich selbst optisch als „weizenfarben“ charakterisierten, basierte die Logik des Unterbaus (Kastenwesen) auf dunkleren Abstufungen bis hin zu ‚schwarz‘ für die unterworfenen *Draviden*, die sich sklavengleich in der untersten Kaste wiederfanden. Das System fußte auf der konsequenten Anwendung biologischer Merkmale auf die „Anderen“, während das „Eigene“ an der Spitze als normal beziehungsweise ideal beschrieben wurde. Konsequenterweise müsste hier von einem *Proto-Rassismus* gesprochen werden (vgl. Koller 2009, S. 15 f.).

Zweitens: Gruppenbezogene Ausgrenzungsprozesse können auch aufgrund religiös-kultureller (ethnischer) Merkmale geschehen. Diese Merkmale können zum einen nicht-biologische visuelle Merkmale sein (zum Beispiel Kleidungsstil, Schmuck, religiöse Symbole), sich zum anderen in individuellen Verhaltensmustern (Bräuche, Sitten, Traditionen) zeigen, die Rückschlüsse auf die Sozialisation des Individuums anbieten können. Derlei Merkmale sind zwar nicht biologisch, können jedoch trotzdem der Einteilung von Menschen in spezifische Gruppen und der Zuschreibung von Wertigkeit dienen. Die Anwendung solcher Kategorisierungen lassen sich heute auch in Konzepten wiederfinden, die ‚Ethnozentrismus‘ oder ‚Ethnopluralismus‘ genannt werden und ebenfalls auf der Ungleichwertigkeit der Gruppen basieren (vgl. Herrmann 2001, S. 26).

Der Begriff ‚*race*‘ etablierte sich im romanischen Sprachraum im 13. Jahrhundert als Begriff der Familienzugehörigkeit, um direkte Abstammungsverhältnisse zu definieren. Sowohl die Unterdrückung und Verfolgung der „unreinen“ Jüd*innen durch die Christ*innen im frühneuzeitlichen Spanien sowie der transatlantische Sklav*innennhandel mit seinen Ungleichheitsgesellschaften in der neuen Welt können als Systeme betrachtet werden, die eindeutig dem Rassismus zugeordnet werden können, ohne dass das Konzept unterschiedlicher Rassen existierte (vgl. Koller 2009, S. 16-23). Erst im Zuge der Aufklärung und der Faszination für die

⁴ Sanskrit-sprachiger Volksstamm indo-iranischen Ursprungs

Kategorisierung der Tier- und Pflanzenwelt erhielt der Begriff ‚Rasse‘ im 18. Jahrhundert Einzug in die jungen Naturwissenschaften. Spätestens im mittleren 19. Jahrhundert lässt sich eine Erweiterung dieses Systems auf Menschen betrachten: In derlei „Kultur-Ordnungen“ sollte nun betrachtet werden, inwiefern unterschiedliche „Menschenrassen“ die Erde bevölkerten, anhand welcher Kategorien diese eingeteilt werden könnten und ob sich natürliche Erklärungen für die unterschiedlichen „Rassen“ finden ließen.

Rassismus als Ausdruck einer politischen Einstellung ist ein Phänomen des späten 19. Jahrhunderts. Als Adjektiv ‚*raciste*‘ tauchte er erstmals in den 1890ern als Selbstdefinition in nationalistischen Schriften auf (vgl. ebd., S. 8 ff.). „Die Menschheit ist Teil der Natur und als solche klassifizierbar. Die zunächst nach ästhetischen und sichtbaren Merkmalen vorgenommenen Klassifizierungen münden mit der Zuschreibung innerer Äquivalente und den damit verbundenen Wertungen in eine Katalogisierung und Hierarchisierung der Menschheit in unterschiedliche *Rassen*. Der europäischen weißen *Rasse* kommt aufgrund der ihr unterstellten zivilisatorischen Überlegenheit und ihrer Übereinstimmung mit den herrschenden Idealen der Aufklärung die höchste Stufe in dieser Hierarchie zu“ (Scherschel 2006, S. 37). Die Kategorisierungsansätze gehen nun weit über das rein wissenschaftliche hinaus und werden durchweht von philosophischen, religiösen und vor allem politischen Fragen. Das Europa des 19. Jahrhunderts ist in vielen Regionen geprägt vom Herausbilden neuer Nationen oder Nationalgefühlen, für die die ideologische Vermischung der Begriffe ‚Rasse‘, ‚Nation‘ oder ‚Volk‘ wiederum sinnbildlich ist. Dieser Wandel hin zu einem biologistisch-völkischen Verständnis von ‚Rasse‘ wird in Kapitel 3.1 näher dargestellt.

Die Anwendung des Konzeptes der ‚Rasse‘ definiert sich also nicht nur als rein wissenschaftliches Ideenkonstrukt, sondern lässt sich auch angesichts seiner politisch-gesellschaftlichen Funktion, seinem immanenten Ziel betrachten: „Rasse ist eine Kategorie, die [...] strukturierende Wirkungen über Ein- und Ausschließungen entfaltet. Sie sorgt für Rangordnungen und Klassifikationssysteme entlang dessen, was jeweils als Rasse verstanden wird und legt somit Teilhaberechte an sozialen Verhältnissen differentiell fest“ (Dittrich 1991, S. 10).

Diese Teilhaberechte in sozialen Ordnungen sind auch heute noch stark von der Geschichte der jeweiligen Nation abhängig. Erwähnte phänotypische und kulturelle Merkmale dienen als Bezugspunkte eines Systems von Vorstellungen und Repräsentationen über den ethnisch anderen, die sich aus der Historie ergeben haben. So sind es heute noch überwiegend die Länder der ehemaligen Kolonialmächte, die die Geschichtsschreibung und somit die gesellschaftliche Deutungshoheit im Verhältnis zu den früheren Kolonien prägen und rassistische Kategori-

sierungen auf ‚die Anderen‘ aufrechterhalten. Dieses Prinzip des rassistischen Co-dierens ist es, das Stuart Hall als das „weiße Auge“ (Hall 1989, S. 159) bezeichnet. Im Nachhinein wird mindestens ein Teil der von Rassismus geprägten Geschichte akzeptiert und verifiziert - und führt so vor allem dazu, dass Diskurse weiterhin nicht *mit* den sondern *über* ‚die Anderen‘ geführt werden und somit die erwähnten Teilhaberechte ungleich verteilt bleiben. So ist es auch im mitteleuropäischen Raum weiterhin möglich, aus dem ehemaligen nationalistisch-biologistischen Rassismus weiterhin die Essenz zu erhalten, dass es für die vielen Kulturen/Völker (ehemals: Rassen) angestammte Lebensräume gäbe, denen sie zugeordnet werden können. Rassismus wird also transformiert und reproduziert (vgl. Scherschel 2006, S. 78 f.), argumentiert jedoch nicht mehr mit der Kategorie ‚Rasse‘ sondern vielmehr ethnisch-kulturell. Diese Theorie einer naturell/historischen Verbundenheit der eigenen Gruppe mit dem eigenen Land, der eigenen Nation, dem eigenen Volk ist es, die sich als historische Komponente bis heute feststellen lässt und den Rassismus auch in die Zeit führt, in der selbst die Neuen Rechten nicht mehr von Rassen sprechen (möchten).

2.2 Kultureller Rassismus: Rassismus ohne Rassen

Der von Koller angeführte ‚proto-Rassismus‘ für die Zeit vor der Aufklärung führt zwangsläufig zu der Frage, inwiefern es möglicherweise eine Art ‚post-‘ oder ‚neo-Rassismus‘ geben kann. Die Einteilung der Menschen in Rassen ist aus biologischer Perspektive überholt und sollte nach den Erfahrungen des zweiten Weltkrieges und der industriellen Menschenvernichtung sogar weitestgehend sanktioniert und geächtet werden. Als menschenfeindliches, ideologisches Konzept enttarnt und durch die NS-Zeit gesellschaftlich „verbrannt“, sollte er in der neuen, demokratischen Gesellschaft Deutschlands keine Rolle mehr spielen (vgl. Demirović 2012, S. 8). Es muss aber daran erinnert werden, dass dies angesichts zahlreicher Völkermorde und der Etablierung neuer oder der Beibehaltung existierender rassistischer Systeme nach dem Ende des zweiten Weltkrieges nicht global gelten würde. Außerdem lässt sich rückwirkend attestieren, dass sich der biologische Rassismus auch in den per Selbstdefinition aufgeklärten, fortschrittlichen Staaten wie den USA, Großbritannien, Frankreich oder Deutschland nicht einfach per Dekret ausmerzen ließ, da er sich - teils in den rechten, unbelehrbaren „Schmuddelecken“, oftmals aber jedoch auch in intellektuellen und politischen Kreisen - halten konnte: „Race does not exist. But it does kill people“ (Guillaumin 1995, S. 107). „Rasse“ war nun zwar als verfälschendes Konstrukt erkannt, blieb jedoch oftmals eine wirkmächtige Kategorie (vgl. Terkessidis 1998, S. 83). Alles in allem sollte die biologische Einordnung von Menschen in Rassen jedoch weitestgehend den Sta-

tus als wissenschaftlich anerkannte Theorie verlieren und rassistische Denker*innen und rechte Theoretiker*innen vor die Aufgabe stellen, den Rassismus in eine post-rassistische Zeit zu transformieren.

So wie schon der ‚proto-Rassismus‘ nach den Prinzipien des biologistischen Rassismus des 18. und 19. Jahrhunderts funktionierte, ohne dass der Begriff des Rassismus überhaupt existierte, so sollte von nun an auch eine neue Form des Rassismus als Grundlage für die eigenen politischen Ambitionen gefunden werden, ohne dass man gleich in Verdacht geraten würde, in den rassistischen Kategorien des Nationalsozialismus zu denken.

Die neuen Spaltungslinien innerhalb der post-rassistischen Theorien sollten nun auf zeitgemäßen, gesellschaftlich anerkannteren Kategorien basieren und sind in ihrer Entwicklung in Deutschland eng verknüpft mit dem systematischen Anwerben von Gastarbeiter*innen durch die Bundesregierung ab 1955. Die Wirtschaftskrise und der damit einhergehende Anstieg von Arbeitslosigkeit in den 1970er-Jahren forcierten fremdenfeindliche Stimmungen innerhalb der Bevölkerung und bewegten die Regierung auch zum Anwerbestopp im Jahr 1973. Neben der offenen Forderung „Deutschland den Deutschen, Ausländer raus!“ war in der Bundesrepublik nun erstmalig die Rede vom ‚Ethnopluralismus‘ (vgl. Stöss 2005, S. 43) durch den rechten Publizisten Henning Eichberg, der das Konzept des ‚Ethno-Diffréncialisme‘ vom französischen Vertreter der „Nouvelle Droite“, Alain de Benoist, nach Deutschland übertrug (vgl. Salzborn 2017, S. 38). Koller (2009) beschreibt den Effekt dieser Strategien:

„Die auch in gewissen Boulevardmedien geschürten Überfremdungsängste förderten nicht nur fremdenfeindliche Verhaltensmuster im Alltag und eine wechselseitige Ethnisierung von Differenz- und Konfliktwahrnehmungen namentlich in den unteren Bevölkerungsschichten, sondern sie beeinflussten auch die gesellschaftspolitischen Debatten nachhaltig, indem etwa Probleme sozialer Ungleichheit im Kontext des angeblichen Gegensatzpaares »eigen-fremd« diskutiert wurden.“ (S. 94)

„Die Anderen“ werden hierbei zu Objekten, über die gesprochen werden kann, die beherrscht und erzogen werden können. Die Betonung lag nun wohlweislich auf der Aussage, man sei kein Rassist, führte dann jedoch die angespannte wirtschaftliche Situation vorrangig auf den jahrelangen Anstieg der Zahlen von eingewanderten Menschen zurück und unterstrich eine vermeintliche *Unvereinbarkeit* der Lebensweisen. Derlei Differenzen seien zwar nicht biologisch begründbar, hätten ihren Ursprung jedoch im kulturell-ethnischen Erbe der Völker. Rechte Denker*innen der nunmehr auch in Deutschland aufkommenden, selbstbekennenden

Neuen Rechten forcierten diese neuen Trennlinien zwischen den Kulturen, begehrteten offen gegen die Prinzipien der Aufklärung und der Menschenrechte auf und forderten ein „Grundrecht auf Verschiedenheit“ der Völker (vgl. Stöss 2005, S. 43).

Volker Weiß stellt dar, dass „in diesem Denken der Raum identitätsstiftend ist für die darin lebenden Völker (...), wie diese ihn wiederum umgekehrt prägen“ (2017, S. 189): Die Verbindung von Raum, Volk und Identität steht hierbei in Deutschland in der Tradition des „Blut und Boden“-Prinzips des Dritten Reiches, will dabei aber in scheinbarer Toleranz die homogenen Völker in ihrem jeweiligen Ursprungsraum halten und eine friedliche Co-Existenz ermöglichen (vgl. ebd.). Einwanderung, Migration und schlussendlich Globalisierung würden eine Gefahr für die Identität der Völker, Kulturen und Nationen bedeuten (vgl. Koller 2009, S. 94). Derlei „Vermischung“ der Völker und Kulturen müssten vermieden werden, da im Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen die Ursache für alle globalen Konflikte läge. Andersherum: Die räumliche Trennung von vermeintlich historischen, authentischen und in sich unveränderbaren Kulturen führe wiederum zum Ende aller Konflikte zwischen Kulturen oder Nationen. Begriffe wie „Volk“ oder „Kultur“ bleiben in diesen Darstellungen zumeist ausgesprochen diffus, werden gleichzeitig aber mythisch überhöht, als statisch angesehen und bleiben in ihrer Essenz immer biologistisch. Im Widerspruch zu einem universalistischen Weltbild, das jedem Individuum als solches die gleichen Rechte zuspricht, wird im Ethnopluralismus „einem Menschen nur als Teil eines Kollektivs ein Wert zugesprochen. Das Individuum für sich hat keinen Wert und kann außerhalb einer nationalen oder völkischen Gemeinschaft nicht gedacht werden. Dementsprechend können nur die Kollektive Rechte besitzen, nicht aber die Individuen“ (Bruns, Glösel und Strobl 2017, S. 228).

3 Umweltschutz und Rassismus

Um zu verstehen, inwiefern Teile der Vorstellungen des modernen Naturschutzes auch in einen rechtskonservativen Kontext eingebettet sind, wird im Folgenden eine Darstellung der Entwicklung des Naturschutzes in Deutschland erfolgen, die sich vom 19. Jahrhundert bis in die 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts, also der Zeit der Entwicklung „unserer“ modernen Ökologie-Bewegung, erstreckt. Hauptaugenmerk dabei soll es sein, aufzuzeigen, inwiefern die Entstehung und Ausprägung der neuen Wissenschaften immer auch eng verbunden waren mit den gesellschaftlichen Strömungen und Herrschaftsformen ihrer Zeit.

3.1 Vom Kaiserreich zum Nationalsozialismus

Die Begründung der modernen Ökologie in Deutschland wird heute rückwirkend Ernst Haeckel und seiner Einführung des Begriffes in seiner Abhandlung *Generelle Morphologie der Organismen* im Jahre 1866 zugeschrieben. Es muss hierbei vorangestellt werden, dass sich bereits im vorangegangenen Jahrhundert Entwicklungen vollzogen hatten, die elementar für das moderne Verständnis der Ökologie sein sollten: Im Zuge neuer Klassifizierungsstandards war es (in Teilen Europas und Nordamerikas) im 18. Jahrhundert möglich geworden, Flora und Fauna einheitlich zu beschreiben und zu ordnen. Nach wie vor basierte die Erforschung der Natur hierbei allerdings auf einem voraufklärerischem und unveränderlichem „Naturbild, das von einer göttlichen Ordnung ausgeht, die sich im Formenreichtum der Natur zeigt“ (Geden 1996, S. 12). Diese *Naturgeschichte* vereinte somit religiös geprägte Weltanschauung mit den Vorboten moderner Wissenschaftlichkeit. Das Verhältnis von göttlicher Ordnung, menschlicher Perspektive und Wissenschaftlichkeit ist hier nach wie vor allumfassend: Pflanzen, Tiere und Menschen bewegten sich einem geschichtslosen Kosmos, in dem Veränderungen der Umwelt allenfalls auf (göttlich) vorbestimmten Bahnen („*scala naturae*“) passierten (vgl. ebd., S. 13).

3.1.1 Das lange 19. Jahrhundert

Erst durch die Fortschritte der Aufklärung konnte in der Wissenschaft die Erkenntnis reifen, dass der Mensch nicht nur als abhängiger Teil seiner Umwelt existiere, sondern als aktiver, handelnder Organismus auch direkt in sein Milieu eingreifen und somit seine ihn umgebende Umwelt prägen könne (vgl. ebd., S. 13f.). Dieser Fortschritt konnte schlussendlich zu Ernst Haeckels Abhandlung führen, in der er die Ökologie als „Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt“ (Haeckel 1866, S. 286) definierte. Bis heute gilt Haeckel als Begründer und „Vater“ eines modernen Ökologieverständnisses - einige seiner frühen und mittleren Werke gelten in der naturwissenschaftlichen Fachwelt nach wie vor als „Klassiker“. Allerdings wurde 1866 durch ihn nicht, wie man nun meinen

könnte, der Entwicklung Vorschub geleistet, die Naturwissenschaften konsequent aus der Verschränkung mit den aktuellen gesellschaftlich-philosophischen Strömungen zu lösen. Haeckels naturwissenschaftliches Selbstverständnis als Naturforscher wurde ergänzt durch den Anspruch, auch Naturphilosoph und Freidenker zu sein. Er zeigte sich inspiriert vom Konzept des Sozialdarwinismus Charles Darwins und Francis Galtons (vgl. Geden 1996, S. 15): Aus diesem leitete er eine Vision ab, in der er die Menschheit mit einem „cultivierten Garten“ verglich: Der Menschheit würde wie in einem Garten ein Züchtungsprozess ermöglicht werden, „indem jenem entarteten Auswürfe der Menschheit die Möglichkeit genommen würde, seine verderblichen Eigenschaften zu übertragen“. Grundlage für diesen Prozess stellte die Todesstrafe „für unverbesserliche Verbrecher und Taugenichtse“ dar: Wie in einem Garten sei „durch sorgfältiges Ausjäten des Unkrauts nur Licht, Luft und Bodenraum für die edlen Nutzpflanzen“, also „den besseren Theil der Menschheit“ zu sorgen, damit ihnen der „Kampf um's Dasein“ erleichtert werden würde (alles Haeckel 1873, S. 155f.). Im Buch *Die Lebenswunder. Gemeinverständliche Studien über Biologische Philosophie* kritisierte er später die Gesetzgebung, die „die Tötung von neugeborenen verkrüppelten Kindern, die z.B. die Spartaner behufs der Selection des Tüchtigsten übten“ als Mord bewertete und forderte die Anerkennung eben dieser Praxis „als eine zweckmäßige, sowohl für die Beteiligten wie für die Gesellschaft nützliche Maßregel“ (Haeckel 1904, S. 23). Weiter ereiferte er sich: „Hunderttausende von unheilbaren Kranken, namentlich Geistesranke, Aussätzige, Krebsranke“ würden „künstlich am Leben erhalten [...] ohne irgend einen Nutzen für sie selbst oder für die Gesammtheit“ (ebd., S. 134). Beachtenswert: In den älteren Aussagen lässt sich keine Verbindung der Selektionsgedanken als Beitrag zu einer bestimmten Nation oder einem spezifischen Volk erkennen, der Ton ist weitestgehend nüchtern-wissenschaftlich. Haeckels utopische Verbindung eines Zuchtgartens mit der Gesellschaft stellt allerdings eine frühe Verschränkung zwischen den Kategorien „Natur“ und „Kultur“ dar. Die später erschienenen Texte tragen jedoch konkrete gesellschaftlich-politische Forderungen, die sich offensichtlich aus einem ausgeprägtem Kulturpessimismus ableiten. Weiter übte Haeckel nun offene Kritik an der Gesetzgebung und lobte konkret die selektiven Praktiken eines mythologisch überladenen Staates, der seine Nachbarregionen kriegerisch unterworfen hatte und es als Kriegsvolk mit der halben bekannten Welt aufgenommen haben sollte.

Inspiziert vom britischen Soziologen Herbert Spencer betrachtete Haeckel es fortan als wissenschaftliche Aufgabe, auch beim Menschen Rassen zu analysieren und versuchte, im Sinne einer *biologischen Anthropologie*, ein optimierendes, ökonomisierendes Zuchtwesen der vermeintlichen Menschenrassen zu entwickeln und zu etablieren (vgl. Hoßfeld 2005, S. 204). Das sozialdarwinistische Konzept eines gesteuertem „Survival oft he fittest“ sollte während dem Nationalsozialismus

als anerkannte Wissenschaft, der sogenannten Euthanasie⁵ praktiziert - und Ernst Haeckel als geistiger Vater dieser Praxis genannt werden.

Spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert waren die intensive Belastung der Umwelt durch die Industrie sowie eine enorme Umgestaltung der Landschaft durch die Landwirtschaft nicht mehr zu übersehen und führten zu breiter Kritik - und konkreten Bemühungen, die Natur zu schützen. Damit einher ging auch eine neue Art der Auseinandersetzung mit der Umwelt. Schmoll (2003) spricht von einer vielfältigen Naturschutzbewegung, die sich in dieser Zeit in Deutschland artikuliert und in ihrer Grundkritik nahezu im gesamten Kanon der persönlichen oder politischen Geisteshaltungen großen Anklang findet (vgl. S. 170). Das breite Spektrum dieser Uneinheitlichkeiten zwischen Gruppen mit Interesse an Naturschutz ist am Ende des 19. Jahrhunderts überdeutlich: Dieses beginnt bei den persönlich-lebensreformerischen Kommunen und Genossenschaften, die einen autarken Ausstieg aus der Gesellschaft versuchten, geht weiter über vielfältige reformpädagogische Schulkonzepte, die längerfristig die Gesellschaft verändern sollten und zieht sich bis hin zu den bürgerlichen Vereinen für die Bewahrung der lokalen und regionalen Natur.

Die Bewegung hin zu einem gesamtgesellschaftlichen Naturschutz-Anspruchs erfolgte in den Jahren nach der Jahrhundertwende tatsächlich vorrangig aus der von links geprägten Massenbewegung: Große sozialistische und sozialdemokratische Gesundheits- und Lebensreformvereine wie der „Verband der Vereine für Volksgesundheit“ oder der „Tourismusverein Naturfreunde“ wurden - auch als antibürgerliche Antwort auf deren Vereine und Reiseprivilegien - gegründet (vgl. Walter, Denecke und Regin 1991, passim). Infolge der Fortschritte im Kampf um Arbeitszeitbegrenzungen und Erholungszeiten (z.B. an Sonntagen) boten sich nun großen Teilen der Arbeiter*innenklasse ganz neue Möglichkeiten, ihre neu gewonnene Freizeit außerhalb der Städte zu verbringen. Speziell die „Naturfreunde“ vertraten den Anspruch auf den bis dato nicht vorhandenen Tourismus der Arbeiter*innen, der seine Mitglieder*innen dazu anhalten sollte, in der Natur Erholung und Regeneration zu suchen, hierbei jedoch stets auf Umwelt- und Sozialverträglichkeit achten sollten (vgl. Zimmer 1984, S. 24). Vor allem der Alpensport musste zum politischen Streitgegenstand werden, brachten die einfachen Arbeiter*innen doch den Klassenkampf mit in die Berge, die bis dato nur unter großem finanziellem wie zeitlichem Aufwand bereist werden konnten.

⁵ altgriech: *euthanasia* = gängig übersetzt mit „angenehmer Tod“ (*eu* = gut, richtig, schön; *thánatos* = Tod)

Speziell der Wettkampf durch Gipfel(erst-)besteigungen war bereits im 19. Jahrhundert zum Ausdruck einer aristokratisch-bürgerlichen und oftmals stark nationalistisch geprägten Überlegenheitsdemonstration geworden. Dieser Wettkampf und sein elitärer Anspruch wurden nun von Proletarier*innen ad absurdum geführt, die sich in den Alpen finanziell ‚auf schmalen Füßen‘ bewegten und denen der Gedanke des nationalen Wettkampfes überwiegend fremd blieb. In der grenzenlosen Freiheit der Berge wurde darüber hinaus unter dem provokanten Motto „Berg frei!“ Inspiration für internationale Solidarität und Völkerverständnis gesucht und politische Arbeit vollzogen (vgl. Kramer 1984, S. 50-53). Alle Bergsportvereine setzten sich zwar offiziell für die Bewahrung der Alpenregion ein, Naturerlebnis und -schutz sollten jedoch in keiner Weise zu einer harmonischen Einheit führen: „Es ist eine Unverschämtheit, wenn sich Sozi in ein Buch [= Gipfelbuch, Anm. d. V.] eintragen, das von Patrioten aufgelegt wurde“ (Unbek. 1912, zit. n. Kramer 1984, S. 50).

Schutz der Natur und das Bewegen in einer möglichst unberührten Umwelt waren also in keiner Weise ausschließlich Themen der konservativen und nationalistischen Kräfte. Und: Selbst in diesen Strömungen zeigten sich große Widersprüche in ihrem Bezug zur Natur. Joachim Radkau wies am Beispiel der Landschaftsmalerei und Heimatliteratur darauf hin, dass sich die romantisch-künstlerische Verklärung in Deutschland bis ins späte 19. Jahrhundert vor allem durch einen spezifisch-regionalen Charakter auszeichnete, während der Gedanke einer Natur als Abbild der eigenen Nation in anderen Ländern wie Frankreich oder Holland im 19. Jahrhundert bereits stark Einzug erhalten hatte (vgl. Radkau 2000, S. 263). Im Gegensatz zu diesen Ländern fehlte bis 1871 die stringente Geschichte einer geschlossenen Nation oder eines geeinten Königreiches.

Das Konzept einer nationalen Natur existierte somit noch nicht, auch wenn sich in Folge der Befreiungskriege gegen Napoleon und der Völkerschlacht 1813 Teile der „deutschen“ Staaten politisch angenähert hatten. Die zeitgenössische Kunst zeigte auch sogleich Ansätze, eine größere, „deutsche“ Natur zu ergründen und darzustellen (vgl. Börsch-Supan & Jähning 1973, S. 327).⁶ Am Beispiel des Waldes zeigten sich aber auch hier rasch hochkomplexe Differenzen, da eine Vielzahl von Fürstentümern im „Flickenteppich“ der deutschen Kleinstaaten unterschiedlichste Waldgebiete (z.B. ihren Nadelwald) als *urdeutsch* proklamierten, diese oftmals aber im direkten Widerspruch zu anderen Gebieten (mit Laubwald) standen.

⁶ In Caspar David Friedrichs *Grabmale alter Helden* (1812) werden die in einer von Laubwald umrankten Waldhöhle liegenden Gräber von Freiheitskämpfern direkt neben dem zerstörten Grab des Cheruskers Arminius gezeigt, an dem sich eine schwarz-weiß-blauen Schlange entlangschlingt. Friedrichs düsteres *Chasseur im Walde* von 1814 zeigt wiederum einen einzelnen französischen Soldaten, der verloren von einem verschneiten, dunklen und undurchdringlichen Nadelwald-Gewölbe umgeben wird, während ein Rabe ihn betrachtet.

Weiter zeigte sich durch fortschreitende Erkenntnisse in der Wissenschaft und vor allem durch die Entwicklung eines modernen Ökologie-Begriffes, dass es *den* urtypischen Wald nicht geben konnte: Viele alte Arten waren durch die letzte Eiszeit nach Süden hinter die Alpen verdrängt worden und kamen somit im „deutschen“ Raum zwar nicht mehr vor, mussten aber konsequenterweise zum natürlichen Artenspektrum gezählt werden (vgl. Radkau 2000, S. 264). Alle drei Beispiele zeigen, wie inkonsequent und vereinfachend die spätere Berufung auf eine (mindestens) jahrhundertealte gesamtdeutsche Geschichte ist. Noch im 19. Jahrhundert gelingt der Bezug auf eine „deutsche Natur“ oder einen „deutschen Lebensraum“ nicht.

3.1.2 Zwischen den Weltkriegsniederlagen

Wie erklärt es sich aber dann, dass Jürgen Trittin 2002 als Bundesumweltminister in seiner Eröffnungsrede zum ersten großen Fachkongress „Naturschutz und Nationalsozialismus“ zu der eindeutigen Aussage kommt:

„Es entschuldigt nichts, wenn man darauf verweist, dass beileibe nicht nur die Naturschützer die Nationalsozialisten unterstützten - im Gegenteil. Der Beitrag der Natur- und Landschaftsschützer war weder marginal, noch war er ein «Betriebsunfall» der Naturschutzgeschichte“ (Trittin 2003, S. 39)?

Wie aufgezeigt, war Ende des 19. Jahrhunderts der Gedanke zum Bewahren der Umwelt angesichts der großen industriellen wie landwirtschaftlichen Veränderungen im breiten gesellschaftlichen Bewusstsein präsent. Eine gesamtgesellschaftliche Bewegung hierzu war noch nicht vorhanden, denn die Gründe für den Schutz der Umwelt vor allem geprägt von unterschiedlichen politischen Ideologien, lokalen Interessen und großen inneren Widersprüchen. Schmoll (2003) weist darauf hin, „dass der deutsche Naturschutz bis 1918 ein weitgehend «normales» europäisches Modernisierungssymptom darstellte“ (S. 170). Allerdings lässt sich im Zuge dieser Modernisierung in den Staaten Europas auch ein starker Anstieg von nationalen oder völkischen Bewegungen und Ideologien beobachten, die im 20. Jahrhundert auf die vermeintlich natürlichen Konzepte der Ökologie zurückgreifen sollten.

Ein Blick zurück auf die Eingangszitate des Landschaftsschützers Paul Schultze-Naumburg und des Soziologen Werner Sombart: Es ist nachvollziehbar, dass die Kritik an den großen Reklametafeln bei vielfältigen Gruppen Anklang fand. Als Inbegriff eines immer mehr um sich greifenden Kapitalismus, der stark in die Natur eingriff und als aufdringlich empfunden wurde, liefert die Reklamekritik ein Beispiel dafür, wie sowohl kapitalismuskritische politisch „linke“ bis hin zu Teilen der konservativen und „rechten“ Kräfte sich in grundlegenden Punkten der Kritik einig

sein können.⁷ Allerdings blieben im frühen 20. Jahrhundert übergeordnete Allianzen zum Naturschutz aus.

Trotzdem galt: Persönliche Motivation und politische Einstellungen mochten abweichen, aber das Erregungspotential zog sich durch die Gesellschaft: „Was in viel weiterem Umfange und viel energischer als bisher gegen die Verwüstungen des Kapitalismus zu schützen wäre, ist das Land, richtiger die Landschaft“ (Sombart 1904, S. 118). Wie eingangs aufgezeigt, entwickelte sich die Reklamekritik und der damit verbundene Wunsch danach, dem Kapitalismus, dem „wilden Tiere Zügel an[zu]legen“ (ebd.) mehrheitlich hin zu einem Symbol für den Kampf um eine Landschaftsvorstellung, die mehr wert sein sollte als eine andere (vgl. Schmoll 2003, S. 174). Die Reklame in der Landschaft stand beispielhaft für die Invasion des Durchschnitts und der Massenware (deren Ursprung wiederum in Großbritannien und Nordamerika lag) in die vermeintlich natürliche Ästhetik des ländlichen Daseins außerhalb der Großstädte. Die *Heimat* wurde nun verklärt zum natürlich gewachsenen Raum, dem wiederum eine natürliche Ordnung inne sein musste und der gegen die invasiven Anstrengungen des Kapitalismus zu verteidigen war. Angesichts des steigenden nationalen Bewusstseins nach 1871, des wachsenden europäischen Wettstreits durch industrielles Wachstum, der hektischen Aufholjagd um einen „Platz an der Sonne“ als Kolonialmacht und der unversöhnlichen Erinnerungskultur hinsichtlich historischer Feindbilder sollte es nur noch ein kleiner Schritt sein zur konkreten Verschränkung dieser lokalen Heimatidee hin zu einem völkischen Nationalismus der natürlichen Ordnungen. Der unerwartet lange Verlauf des ersten Weltkrieges, der Verlust der Identität als deutsche Großmacht durch die traumatische Kriegsniederlage und die Verschwörungstheorie des „Dolchstoßes“ beflügelten schlagartig ein Erklärungsmuster: Eine Zersetzung „von innen“ heraus. Konsequenterweise musste nun die Suche nach Schuldigen folgen.

Schon wenige Jahre vor dem Krieg war es wie aufgezeigt auch Sombart gewesen, der den angeblich raffgierigen, großkapitalistischen „Juden“ attestierte, als wanderndes Volk nie eine natürliche Bindung zum Boden entwickelt zu haben, dafür aber umso mehr eine zum Großkapital des Kapitalismus, der staatenlos funktioniert und wie aufgezeigt weithin als Invasion oder gar „Überfremdung“ verstanden wurde. „Die Juden“ waren nach dieser Theorie ausgeschlossen vom „Volk“ der Deutschen und konnten auch rückwirkend aufgrund des ihm zugeschriebenen „Wesens“ und Verhaltens niemals Teil von ihm gewesen sein. Hatte der Antisemitismus des vergangenen Jahrhunderts die Andersartigkeit vor allem im kulturellen

⁷ Vgl. hierzu auch: Blackburn 2003, S. 66 f

Bereich zu begründen gesucht, verdichtete sich spätestens nach 1918 das Feindbild von „dem Juden“ und wurde ein nahezu gesamtgesellschaftliches Phänomen, das die Andersartigkeit nun völkisch-naturalistisch begründete (vgl. Schmoll 2003, S. 174 ff.). Die offensichtliche Wandelbarkeit und Willkürlich der genutzten Trennlinien sind ein herausragendes Beispiel für die Theorie der Wandelbarkeit von Exklusionskategorien und -prozessen nach Scherschel (s. Kapitel 2). Schmoll (2003) fasst diese Wandlung zusammen:

„Der Jude lebte zwar innerhalb des Staates, gehörte aber naturaliter nicht zum nunmehr biologisch definierten »Volkskörper«. Stattdessen lebte er - wie der Parasit - von der Arbeit anderer, deren Gemeinschaft er zersetzte. Eine Anomalie also, die in der Logik einer naturhaften Ordnung bereinigt werden musste.“ (S. 175)

Widmet man sich nun wieder dem aktuellen Erkenntnisfortschritt in der zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollends etablierten ökologischen Wissenschaft, ist es auffällig, dass das ökologische Gesamtkonzept einer im Grunde offenen, aber immer zur Perfektion strebenden Entwicklungsgeschichte der Natur verworfen wird. Es etablierte sich (auch in den anderen westlichen Gesellschaften) die Superorganismus-Theorie⁸ und fügte sich ein in die Theorie der *holistischen Ökologie*: Der Einzelorganismus wurde hier nur noch betrachtet als Teil einer übergeordneten ökologischen Gesamtheit, zu dessen funktionierender Gesamtexistenz jeder Kleinstorganismus beitrug und selbst in den Hintergrund des Forschungsinteresses trat. Superorganismen waren räumlich voneinander getrennt zu betrachten und geschlossenen Kreisläufen von Heranwachsen, Hochzeit, Niedergang und wiederum Heranwachsen unterworfen (vgl. Geden 1996, S. 16 f.). Der Begründer der Superorganismus-Theorie Frederic-Edward Clements postulierte 1916: „Das Studium der Vegetationsentwicklung beruht notwendigerweise auf der Annahme, dass die *unit* bzw. *climax formation* ein organisches Wesen ist. Die *formation* entsteht, wächst, reift und stirbt als Organismus.“ (Clements 1916, zit. n. Geden 1996, S. 16).

Basierend auf der Feststellung, dass es vorab stets zum Zeitgeist gehört hatte, persönliche und politische Argumentationsmuster in den Wissenschaften wiederzufinden, ist es angesichts der „Europäischen Tragödie“ des ersten Weltkriegs nicht verwunderlich, dass die Superorganismus-Theorie die außenpolitische Abgrenzung während und vor allem nach dem Weltkrieg vorantrieb - und dramatische Konsequenzen für das Leben im geschlagenen Deutschen Reich haben sollte.

⁸ Auch: Monoklimax- oder Sukzessions-Theorie

Offensichtlich ist jedoch auch, dass sich der „Erkenntnisfortschritt“ in der Ökologie hierbei in keiner Weise mehr wissenschaftlich vollzog, sondern sich nun endgültig zutiefst durchwebt vom aktuellen Weltgeschehen zeigte (vgl. Geden 1996, S. 16). Die Wechselwirkungen zwischen Ideologie und Wissenschaft potenzierten sich und radikalisierten weite Teile der Gesamtgesellschaft: Begriffe wie Ökologie, Natur, Heimat, Lebensraum, Volk und Rasse verloren ihre Trennschärfe und wurden von Wissenschaftler*innen, Politiker*innen oder aufstrebenden Populist*innen gleichsam undefiniert genutzt.

Betrachtet man die Krisen der Weimarer Republik und den Aufstieg der Nationalsozialist*innen unter dem Gesichtspunkt der Wechselwirkung von Naturwissenschaft und Ideologie, so kann es kaum verwundern, wie deutlich das große Interesse an vermeintlich allgemeingültigen Naturgesetzen sein musste: Die Verbindung vom „Survival oft he fittest“ mit ökonomischer und sozialpolitischer Gesellschaftsentwicklung bildete bald auch die Grundlage der nationalsozialistischen Rechtfertigungslogik für Terror, Krieg und Vertreibung.

In den 1920er-Jahren zog die Philosophie des *Holismus*, entstanden in der Buren-Gesellschaft Südafrikas, in die bürgerlichen und wissenschaftlichen Kreise Deutschlands ein: In einer ganzheitlichen (=holistischen) globalen Ordnung belegte nach dieser Philosophie jede Gruppe einen festgelegten Platz. Ziel des Individuums musste es hierbei sein, der Aufrechterhaltung und räumlichen Verordnungsung der eigenen Gruppe und somit der Ganzheit zu dienen. Sich auflehrende Individuen und Gruppen sollten mit nichts anderem als der Vernichtung bestraft werden. Eine Vermischung zwischen den Gruppen war nicht vorgesehen und musste zwangsläufig zur Degeneration führen. Der Holismus verbreitete sich rasch in einem gesellschaftlichen Klima, dessen Zeitgeist nach dem Weltkrieg von Vertreter*innen einer konservativen Kulturkritik, eines wachsendem Wirtschaftspessimismus⁹ oder der Sorge vor einer menschlichen Überpopulation⁹ auf dem Planeten geprägt wurde. Viele von ihnen sowie zahlreiche Vertreter*innen der Wissenschaft neigten nun konsequent zu einem allumfassenden, holistischen Superorganismus-Weltbild, welches in perfekter, widerspruchsfreier Einheit sowohl als biologisch-naturalistisches sowie auch also anthropologisch-politisches Modell nach einer fatalen Kreislogik funktionierte (vgl. Geden 1996, S. 16 f.).

⁹ So entwickelte beispielsweise Thomas Malthus bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts seine Theorie einer „Bevölkerungsfalle“ durch sogenanntes „Verelendungswachstum“, nach der das Bevölkerungswachstum exponentiell, die Nahrungsmittelproduktion aber vor allem linear verlaufe. Somit war eine zyklisch auftretende globale Katastrophe naturgesetzlich vorgegeben, die die Bevölkerungszahlen z.B. durch Hunger und Seuchen drastisch reduzieren würden. Armut, Hunger, Slums und vor allem soziale Unruhen infolge der Industrialisierung stellten nach Malthus eindeutige Vorzeichen des nächsten Zyklus dar (vgl. Alan Macfarlane 2018, passim).

Im selben Zeitraum entwickelte sich - rückwirkend betrachtet - nahezu zwangsläufig das Konstrukt der schützenswerten deutschen „Urlandschaft“: Letzte vom Einfluss des Menschen unberührte Regionen in Deutschland, in denen sich die Entwicklung einer Art „deutschen Urwalds“ bisher ungestört vollzogen hatte. Biologe, Naturschützer und ab 1942 „Direktor der Reichsstelle für Naturschutz“, Walter Schoenichen, pflegte 1933/34 dieses bis dato eher konservative, nationalromantische Konzept in die NS-Ideologie ein und entwickelte sie weiter. Dabei betonte er stets den hohen Stellenwert des Schutzes dieser deutschen „Urlandschaften“ (vgl. Fischer 2003, S. 184) und erweiterte das Konzept im Fotoband *Urwaldwildnis in Deutschen Landen* um eine naturalistische Kriegsrhetorik. Seine Naturbeobachtungen lassen ihn „ein Bild von unerhörter nordischer Wucht und Größe“ (Schoenichen 1934, S. 15) erkennen, das mehr als nur metaphorisch für das überlegene, kämpferische und heldische Wesen eines in sich homogenen deutschen Volkes stand.

Auch in der Kritik an Reklame als invasivem Auswuchs eines überbordenden Kapitalismus zeigte sich dies nun konsequent offen: Schoenichen stellte in seiner *Biologie der Landschaft* (1939) klar, dass es keinen Kampf gegen die Symptome, sondern gegen die Verursacher*innen der Reklame geben sollte und diagnostizierte:

„Die eigentliche Ursache der gesundheitlichen Störung liegt in gewissen seelischen Defekten einer bestimmten Menschengruppe, deren Angehörige in der Regel nur zum kleinsten Teile zu dem betroffenen Bezirk in einem organischen Verhältnis stehen, zumeist irgendwo in fernen Städten, vielleicht sogar im Auslande ihrem Gewerbe nachgehen. Sie alle leiden in stärkerem oder geringerem Grade an einer monomanischen Entartung und materialistischen Übersteigerung des Geschäftssinnes. Es wäre eine lohnende Untersuchung, festzustellen, wieweit diese sozialpsychische Erkrankung auf eine Infektion mit jüdischem Giftstoff zurückzuführen ist.“ (S. 76).

Mitglieder vom „Verein Naturschutzpark“ erklärten 1939, dass der heimat- und bindungslose „Jude“, der auch noch habsüchtig und gierig sein sollte, in keiner Weise dem Konzept des Naturschutzes entsprechen konnte oder gar ein Teil davon sein wollte. Nur wer das Land liebte, in dem er geboren und verwurzelt war, konnte die Notwendigkeit des Naturschutzes verstehen. Insofern blühte das Konzept des invasiven jüdischen Parasiten weiter auf. Es galt, Landschaften und Tiere zu schützen, welche Jüd*innen nur im Sinne der Hypothek oder des Verkaufswertes betrachten könnten (vgl. Schmoll 2003, S. 180 f.). Naturschutz und Landschaftsschutz stellten also auch explizit Heimat- und Volksschutz von Deutschen für Deutsche dar.

Auch Adolf Hitlers *Mein Kampf* basiert auf eben jener Symbiose von naturalistischem Konzepten und völkischem Nationalismus. Ausgrenzung und Unterdrückung von „schwächeren Einzelwesen“ und Vermeidung der „Verschmelzung von höherer Rasse mit niederer“ (Hitler 1943, S. 313) waren hier als Naturgesetze legitimiert: „Die geschichtliche Erfahrung bietet hierfür zahllose Belege. Sie zeigt in erschreckender Deutlichkeit, daß bei jeder Blutsvermischung des Ariers mit niedrigeren Völkern als Ergebnis das Ende des Kulturträgers herauskam“ (ebd.). Die naturwissenschaftliche Trennlinie zwischen „Spezies“ (im Sinne von Tierart) und „Rasse“ (im Sinne von gezüchteter Unterart einer Spezies) wurde vollends aufgelöst:

„Die Folge dieses in der Natur allgemeinen gültigen Triebes zur Rassenreinheit ist nicht nur die scharfe Abgrenzung der Rassen nach außen, sondern auch ihre gleichmäßige Wesensart in sich selber. Der Fuchs ist immer ein Fuchs, die Gans eine Gans, der Tiger ein Tiger usw., und der Unterschied kann höchstens im verschiedenen Maße der Kraft, der Stärke, der Klugheit, Gewandtheit, Ausdauer usw. der einzelnen Exemplare liegen. Es wird aber nie ein Fuchs zu finden sein, der seiner inneren Gesinnung nach etwa humane Anwendungen Gänsen gegenüber haben könnte, wie es ebenso auch keine Katze gibt mit freundlicher Zuneigung zu Mäusen.“ (S. 312)

Ganz im Sinne des „Survival of the fittest“-Konzeptes galt im Nationalsozialismus: Die Gesellschaft ist gleich der Wildnis, in der allein das Naturrecht „des Stärkeren“ statt humaner Ethik zählt. Ökonomisches Wachstum gilt mehr als nur sinnbildlich für eine Höherentwicklung, in dessen natürlichem Wachstumsstreben die Verlierer*innen als Stör- und Kostenfaktor ihre Daseinsberechtigung verlieren müssen. Nur der Konkurrenzkampf entscheidet über den ökonomischen Wert eines Menschen und lässt die Gemeinschaft nach Höherem streben, während andere dem Untergang geweiht sind. Die daraus abzuleitende Anthropologie, die sich dazu noch „wissenschaftlich fundiert“ gab und scheinbar nur den Naturgesetzen folgte, bildete die ideologische Basis und Rechtfertigung für die Angriffs- und Invasionsbestrebungen des zweiten Weltkriegs, der Lebensraumerweiterung (in Form von Vertreibung, Vernichtung der Bevölkerung und Ansiedlung von Deutschen) im Osten und der industriellen Massenvernichtung vermeintlich minderwertigeren Lebens.

3.2 Umweltverbände und Rassismus: „Nicht links, nicht rechts?“

Nachdem bereits im April 1933 das Schächten von Tieren gesetzlich verboten worden war, wurde im November des Jahres das erste Tierschutzgesetz Deutschlands verabschiedet (vgl. Klüeting 2003, S. 78-88). Noch heute verweisen Neona-

zis darauf, dass das 1935 folgende Reichsnaturschutzgesetz in der Bundesrepublik Deutschlands bis in die 1970er-Jahre weitergalt. Immerhin war dieses weltweit auch das erste nationale Naturschutzgesetz seiner Art (vgl. Staud 2012, S. 15). Inhaltlich zwar nur wenig ideologisch durchdrungen, war seine Rezeption im Dritten Reich durchaus bedeutend und wurde als konkretes Anwendungsbeispiel des nationalsozialistischen Weltbildes im Sinne der wichtigen Wechselbeziehung zwischen Blut und Boden des Volkes und als ordnungsstiftendes Mittel gegen die Zersetzung des deutschen Volkes aufgefasst und bietet eine offensichtliche juristische Kontinuität für die Zeit nach 1945 (vgl. Stock 1998, S. 208). Engels (2003) hat darüber hinaus aufgewiesen, dass es nach dem zweiten Weltkrieg im Bereich des Naturschutzes auch große personelle Kontinuitäten gab, der Naturschutz aber trotzdem für mehr als zwei Jahrzehnte als ideologie- und gar geschichtslos betrachtet werden sollte (vgl. S. 364).

Diese Einschätzung ist historisch unkorrekt und offensichtlich unangemessen. Worin liegt aber nun die anthropologische Konstante zwischen dem modernen Naturschutz und dem der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus? Ist der moderne Umwelt- und Naturschutz nicht vielmehr unpolitisch oder wenn doch, politisch „links“ einzuordnen?

3.2.1 Die Umweltschutzbewegung der 1970er-Jahre

Als Kernessenz der neuen, „grünen“ Bewegung der 1970er-Jahre erfolgte die Gründung der Partei „Die Grünen“. Neben dem Alleinstellungsmerkmal einer grünen Politik sorgte die Sozial- und Wirtschaftspolitik der Partei dafür, dass sie sich damals auf dem noch freien Platz links von der SPD in das Parteienspektrum einreichte. Heute oftmals unbeachtet, sollte der eigentliche Gründungsprozess bis kurz vor der Gründung aber insofern offen sein, als das hart um das zukünftige Gesellschaftsbild gerungen wurde: Sollte die neue Partei bei der Lösung der sozialen Frage für linke, emanzipatorische Ideen stehen oder doch ein konservatives Blut- und-Boden-Projekt darstellen (vgl. Volmer 2018, S. 58)? Offensichtlich gab es sowohl in der neuen grünen Bewegung als auch unter den Gründer*innen der Partei ein breiteres Spektrum als heute verbreitet angenommen wird.

Der ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete, Mitbegründer des „Bund für Umwelt und Naturschutz in Deutschland“ (BUND) und Atomkraftgegner Herbert Gruhl trat bei der Europawahl 1979 für eine Vorgängerpartei der Grünen unter dem seinerzeit populären Naturschutz-Slogan „Nicht links, nicht rechts, nur nach vorn!“ an. 1980 noch Gründungsmitglied der Grünen, trat er im Januar 1981 zusammen mit einem Drittel aller Mitglieder*innen als Reaktion auf die linke Ausrichtung der jungen Partei aus dieser aus und begründete 1982 die Ökologisch-Demokratische-Partei (ÖDP), die sich sozialpolitisch konservativ-mittig einordnen lassen sollte (vgl. Wüst 1993, S. 110-114).

Bereits 1975 – also noch zu CDU-Zeiten – hatte Gruhl mit seinem Buch *Ein Planet wird geplündert. Die Schreckensbilanz unserer Politik* einen literarischen Grundstein für die grüne Bewegung der Siebzigerjahre geliefert und so auch den Bruch mit der CDU herbeigeführt. Themen wie Waldsterben, Atomkraft und Umweltverschmutzung durch die Industrie finden sich in dem Buch wieder und noch heute gilt es in Deutschland weithin als historischer Grundstein für ein modernes, grünes Bewusstsein, dass sich längst nicht mehr nur im Parteiprogramm der Grünen wiederfindet. Gruhl war es auch, der erstmals nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland in eben diesem Werk vor einem globalen Überbevölkerungs-Problem warnte. Angesichts seiner Wortwahl und Argumentationsstrategien hierbei bleibt zu überlegen, inwiefern seine Kritik an der aktuellen Umwelt- und Bevölkerungspolitik der mächtigen Industriestaaten wirklich „nicht links, nicht rechts“ daherkommt:

„Einige europäische Völker, die in der glücklichen Lage sind, daß sich ihre Bevölkerung stabilisiert, haben einen Weg von sagenhafter Dummheit gefunden, diesen Vorteil wieder aus der Hand zu geben: Sie betrachten sich jetzt als Einwanderungsländer für den gesamten Erdball. Was Wunder, wenn die kommunistischen Staaten die Bevölkerungsvermehrung auch der vierten Welt fordern, solange es solche phantastischen Möglichkeiten gibt. Denn die fremden Volksgruppen werden der beste Nährboden für Bewegungen sein, um die soziale Ordnung der Aufnahmeländer von innen her zu zerstören.“ (Gruhl 1975, S. 185).

Der Mythos eines unpolitischen - wenn nicht explizit linken - Umweltschutzes infolge der großen Umweltschutzbewegung der 1970er-Jahre hat sich in den meisten Teilen der deutschen Gesellschaft trotzdem gehalten. Für die Zeit davor gilt sogar der Mythos eines nicht existenten oder gänzlich unabhängigen Naturschutzes. Wie aufgezeigt sind derlei Wahrnehmungen falsch und fehlleitend. Vor dem dargestellten Hintergrund muss eine Sensibilisierung für Entwicklungen in der aktuellen Gesellschaft stattfinden: Die Neuen Rechten zeigen oftmals sehr offen, wie groß ihr Interesse am Umweltschutz ist: Sei es im selbstbewussten Hinweis auf die großen historischen Wurzeln sowie aktuellen Verschränkungen von Biologismus, Ökologie und Nationalsozialismus¹⁰ oder in dem Bewusstsein, argumentative Anknüpfungspunkte in den Verbänden des heutigen Umweltschutzes aufzugreifen -

¹⁰ In einem taz-Interview (2018) hat Lukas Nicolaisen von der *Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz* (FARN) auf historische wie aktuelle Verbindungen von Naturschutz und rechte Ideologien hingewiesen - und warnte vor dem Missverständnis, Umweltschutz sei „per se links“. Die rechte Partei *Der dritte Weg* veröffentlichte den Artikel auf seiner Homepage und kommentierte Nicolaisens Aussagen als korrekt, verwies auf das „nationale Weltbild“ Ernst

und so beispielsweise in Form von *Querfronten* breitere Akzeptanz zu finden, *Salonfähigkeit* zu erreichen, den *Rahmen des Sagbaren zu erweitern* oder die politische *Einordnung in links-mittig-rechts aufzulösen* (vgl. Bruns, Glösel und Strobl 2017, S. 254-259):

In der Zeitschrift *Sezession*, dem Hauptorgan des von Götz Kubitschek geführten rechten Verlages *Antaios* beschreibt Norbert Bormann 2013 in seinem Artikel „Ökologie ist rechts“ die in Kapitel 3.1 dargestellte Entwicklung des Naturschutzes in Deutschland. Er betont in ihm bewusst die historisch rechten Wurzeln des Naturschutzes und lobt die große Rolle der konservativ-rechten Kräfte in der Umweltschutzbewegung der 1970er-Jahre (vgl. Bormann 2013, S. 4-7). Die für Neue Rechte sehr typisch-offensichtliche Ablehnung der daraus entstandenen „Grünen“ wird in Bormanns Fazit deutlich:

„Egalitarismus, Feminismus, Homoehe, Quotendiktatur, Zersetzung organisch gewachsener Familienstrukturen, Nationalmasochismus, Vergangenheitsbewältigung, Masseneinwanderung, Multikulturelle Gesellschaft. So halten Trittbrettfahrer mit einem naturwidrigen Menschenbild das Thema Ökologie besetzt. Die »Grünen« sind Großstadtpflanzen, Kinder des Asphalts, nicht der Natur.“ (ebd., S. 7)

3.2.2 Beispiele: Ökologie im Fokus der „Neuen Rechten“

Einen wichtigen Faktor stellt für Bormann auch das bäuerliche, namentlich öko-bäuerliche dar: „Von rechts stammte auch Deutschlands lange Zeit bekanntester Ökobauer, Baldur Springmann“ (ebd., S. 7). Ebenjener Springmann lebte seit den 1950er-Jahren auf seinem biologisch-dynamisch geführten Bauernhof nach einem völkischen Weltbild und publizierte im rechtsextremen Spektrum. Völkische Siedler*innen wie Springmann gehen auch heute noch davon aus, dass nur die „reine deutsche“ Abstammung für den Erhalt des deutschen „Volkes“ sorgen kann. Für ihren rückwärtsgewandten Lebensstil ziehen sie sich zumeist in den ländlichen Raum zurück und sind in traditionellen Berufen wie der biologischen Landwirtschaft, im (Kunst-)Handwerk oder als Hebamme tätig. Während ihre langfristig angelegten, ökologischen und nachhaltigen Konzepte in den Landgemeinden oft Anerkennung erhalten und unverdächtig wirken, zeigen sich die völkischen Siedler*innen darüber hinaus als kulturell engagiert und traditionsbewusst: Zahlreiche völkische Siedler*innen sind heute neben dem Dorfleben oder der Lokalverwaltung auch in Initiativen oder Bündnissen gegen Gentechnik oder Braunkohle engagiert (vgl. Schmidt 2014, S. 4 f.). Sie folgen hier streng dem Prinzip *Umweltschutz*

Haeckels und unterstrich den siebten Punkt „Umweltschutz ist Heimatschutz“ ihres Parteiprogrammes. S. Internetquellen im Literaturverzeichnis.

= *Heimatschutz* = *Volksschutz* und pflegen die Traditionen nationalsozialistischer, völkischer Organisationen wie der Bündischen Jugend und dem Artamanenbund, dessen Siedlungen den erweiterten „Lebensraum“ im Osten im Sinne der Blut- und-Boden-Ideologie neu besiedeln sollte (vgl. ebd., S. 25). Nachdem Behörden wie Medien sich in der Vergangenheit wenig mit den zurückgezogen lebenden völkischen Siedler*innen beschäftigt hatten, erregte im April eine Razzia gegen die rechtsextreme Gruppe „Nordadler“ wegen Terrorverdachts für Aufsehen, bei der unter anderem Listen mit potentiellen „Opfern“ gefunden wurden. Die Gruppe hatte nach eigenem Bekennen als Rückzugsort ein mehrere Häuser und Grundstücke umfassendes „Siedlungsprojekt“ in einem kleinen Dorf in Thüringen. Man müsse für ein „rassisches Erwachen der Völker“ sorgen, sodass „sich unser Volk selbst erhält und nicht an Degenerationserscheinungen stirbt“ (vgl. und zit. aus: NDR 2018, passim).

Nachdem sich in den Jahren 2014 und 2015 mehrere Waldorfschulen mit subversiven Unterwanderung(sversuch)en seitens rechtsextremer Lehrer*innen aus der Reichsbürgerbewegung auseinandersetzen mussten und sich einer großen internen Debatte sowie öffentlichem Druck ausgesetzt sahen (vgl. Martins 2016, passim), veröffentlichte der Bund der Freien Waldorfschulen eine Broschüre zur „notwendige[n] Abgrenzung von rechtsextremen Positionen“ (Kullack-Ublick 2015, S. 1). Sehr unkonkret, aber nicht länger unerwähnt bleibt in der Broschüre, dass speziell der sogenannte „Stellvertreter des Führers“ Rudolf Hess große Vorlieben für Astrologie, Homöopathie und die anthroposophische biologisch-dynamischen Landwirtschaft gezeigt hatte (vgl. ebd. S. 19). Selbstkritisch wird ebenfalls erwähnt, dass „die Geschichte der Waldorfschulen zwischen 1933 und 1945 [...] erst spät geschrieben“ wurde und „bis in die 2000er-Jahre immer wieder rechtsradikale Interessen an der Waldorfpädagogik und ihrem Begründer Rudolf Steiner zu beobachten sind“ (ebd. S. 18). Denn: Die anthropologische wie praktizierte Anthroposophie - ob an Waldorfschulen oder in der Demeter-Bewegung - bietet sowohl in ihrer reaktionären, esoterisch-biologistischen Weltanschauung sowie auch in ihrer gelebten Praxis unverkennbar ein erhöhtes Anschlusspotential nach rechts. Mit diesem haben sich die Anthroposoph*innen und ihre Institutionen in der Vergangenheit stets nur sehr widerwillig auseinandergesetzt oder es gänzlich negiert (vgl. Geden 1996, S. 151).

Wie die Neuen Rechten flexibel und immer wieder dem Zeitgeist neu angepasst agieren, zeigt sich derzeit im kleinen Rahmen anhand eines Projektes zum Bienenschutz: Das Projekt „Bienen Guerilla - Support your local Bienenvolk“ warnt seit April 2018 vor dem Sterben der Bienenvölker und ruft dazu auf, natürliche Wildblumen anzupflanzen und so Bienen und Heimat zu schützen. In ihrer Facebook-Präsenz präsentieren die Autor*innen Videos des Öffentlichen Rundfunks, verweisen auf Informationsmaterialien des BUND und bieten praktische Tipps zum

Bauen von Bienenhotels oder dem Anlegen von Wildblumenflächen. Diese erfolgen mit Informations-Links zum Bildungsprojekt „Bienenretter“ und dem Aktionsbündnis „Bienen füttern!“ des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.¹¹ Im Beitrag vom 26.04.2018 erfolgt außerdem der Hinweis darauf, im Onlineshop „Revoltopia“ würde ein „Munitions“-Päckchen Wildblumen gratis zu jeder Bestellung beigelegt werden, verbunden mit einer Verlinkung auf einen Facebook-Beitrag des Onlineshops vom selben Tag.¹² Der Onlineshop wiederum bietet selbst 10er-Päckchen der „Munition für die BienenGuerilla“ an, der komplette Verkaufserlös ginge an das Bienen-Projekt.¹³ In der weiteren Produktpalette führt der Versand allerdings ausschließlich Bekleidung, Plakate und Aufkleber mit antisemitischen, homophoben und rassistischen Slogans sowie einschlägige rechte Szenelektüre und Pfefferspray. Die Bekleidung ist nach Angaben des Shops aus nachhaltiger, ökologischer Baumwolle, teilweise recycelt und darüber hinaus ethisch und gerecht produziert, denn: „Wer von Fluchtursachen spricht, darf von Ausbeutung nicht schweigen.“¹⁴ Der im Impressum aufgeführte Verantwortliche¹⁵ der Seite, Maximilian Reich, ist szenebekannter Neonazi und der Landesvorsitzende der NPD-Jugendorganisation „Junge Nationalisten“ in Baden-Württemberg.¹⁶

3.2.3 Brauner Wein in neuen Krügen?

Neben solchen Beispielen von lokalen Projekten, Querfronten und Unterwanderungsversuchen finden sich allerdings auch bei breiter angelegten rechtspopulistischen bis neofaschistischen Initiativen vermehrt Hinweise darauf, dass diese das Potential eines Umwelt- oder Naturschutzes „von rechts“ nutzen wollen. So kommt Martin Sellner von der Identitären Bewegung in der Videobeschreibung seines 20. Videoblogs mit dem Titel „Umweltschutz ist identitär“ zu den klaren Behauptungen:

„Schuld an der massiven Umweltzerstörung und Rohstoffverschwendung sind Globalisierung und entfesselter Kapitalismus. Der sinnlose Massentransport von Warenmassen um den Globus ist exakt dasselbe [sic!] wie die sinnlosen, aber von der Wirtschaft gewollten Migrationsströme und Masseneinwanderung. Wer gegen Globalisierung

¹¹ Vgl. Facebook-Beiträge „Bienen Guerilla - Support your local Bienenvolk“ jeweils vom 27.04.2018, 20.04.2018, 25.06.2018 und 19.07.2018. S. Internetquellen.

¹² Vgl. Facebook-Beitrag „Revoltopia“ vom 26.04.2018. S. Internetquellen.

¹³ Vgl. Internetseite „Revoltopia“. S. Internetquellen.

¹⁴ Vgl. und zit. n. Internetseite „Revoltopia“. S. Internetquellen.

¹⁵ Vgl. Internetseite „Revoltopia“. S. Internetquellen.

¹⁶ Internetseite „Junge Nationalisten“. S. Internetquellen.

ist MUSS gegen Masseneinwanderung sein, sonst lügt er. Echte Umweltschützer sind gegen Masseneinwanderung. [...] Wir Identitäre sollten uns dieses Thema zurückholen. Umweltschutz war und ist Heimatschutz. [...] Wer unsere Umwelt und Tierarten erhalten will, der muss auch unsere ethnokulturelle Identität erhalten.“ (Sellner 2014, [online])¹⁷

In modernen rechten Bewegungen wie den „Identitären“ findet sich das Dogma des post-rassistischen „Ethnopluralismus“ wieder: Das in Kapitel 2.1 dargestellte Prinzip einer tiefen „Verwurzelung“ eines jeden „Volkes“ in einer Heimatregion wird hierbei nicht mehr nur auf das eigene Volk angewendet, sondern auch auf „die Anderen“: Als Ergebnis erfolgt oftmals sogar ein quasi-solidarischer Diskurs über flüchtende Menschen und Migranten, in dem sie nicht mehr nur als Gefahr für die Wurzeln der sie aufnehmenden Kultur betrachtet werden, sondern vielmehr unter der absoluten persönlichen „Entwurzelung“ leiden, somit ihre Heimat vermissen und denen damit geholfen wäre, dorthin zurückzukehren (vgl. Bruns, Glösel und Strobl 2017, S. 229 f.).

Wolfgang Ullrich (2018) hat aufgezeigt, dass der verbreitetste Topos in den Blogs und Social-Media-Auftritten der rechten Jugendbewegung „Die Identitären“ der mythologisch durchdrungene Wald ist. In der Fiktion und Bewunderung von deutschen Urwäldern als Urbild gotischer Kathedralen und als letzte Orte einer unbezwingbaren Wildnis kann die Identitäre Bewegung hierbei auf den reichen Fundus der nationalromantischen Verklärung des deutschen Waldes zurückgreifen (vgl. Ullrich 2018, S. 116 f.).

Ebendiese Verklärung findet sich auch in den aktuellen Debatten um den Bau von Windkraftanlagen. Ursprünglich oftmals als lokale, genossenschaftliche und/oder von Stadtwerken geführte Projekte, hat der Boom in der Windkraftbranche zu einem erhöhten Interesse seitens internationaler Finanzinvestor*innen an der Windkraft geführt. Neue Ausschreibungsmodelle der Regierung sowie Pläne zu gigantischen Windparks verändern den Markt und erzeugen das Bilde eines neuen Kulturkampfes um das Landschaftsbild, um freie Horizonte: Je mehr Windräder entstehen und je näher diese an Siedlungsgebiete heranrücken, desto weniger Zustimmung erhalten diese. Wenn die Bevölkerung nicht in den Ausbau mit eingebunden wird und dieser allein der Rendite von globalen Firmen und Finanzinvestoren dient, ist folgerichtig mit starkem Widerstand in der Bevölkerung zu rechnen (vgl. Siegfried/Wörtz 2016, S. 40-43). Die Debatte ist hoch emotionalisiert und

¹⁷ Vgl. Youtube-Kanal „Martin Sellner GI“, Beschreibung des Videos vom 14.06.2014: „Vlog20 - Umweltschutz ist identitär“. S. Internetquellen.

führt auch zu Grabenkämpfen und Zersplitterungen in den großen Naturschutzverbänden:

2012 erklärte der Dirigent und Naturschützer Enoch zu Guttenberg seinen Austritt aus dem BUND, da der Verband (den er unter anderem zusammen mit Herbert Gruhl gegründet hatte) den Ausbau von Windkraftanlagen in Bayern unterstütze. In seinem Gastbeitrag in der FAZ setzt er den Anblick der Windräder mit den riesigen, langbeinigen Maschinen aus dem utopischen Science-Fiction-Klassiker *Krieg der Welten* von H. G. Wells gleich, in dem Außerirdische mit diesen Maschinen die Menschheit zerstören wollen (vgl. zu Guttenberg 2012, [online]). Die Windkraftwerke würden heute für die Zerstörung „einer in Jahrtausenden gewachsenen, geformten Landschaft, einem singulären Reichtum zivilisatorischer Strukturen und historischer Substanz“ stehen, bei der „Kernregionen deutscher Geschichte und Kultur [...] in ihrer Identität, in ihrem Wert hingerichtet und vernichtet“ würden (ebd.). Speziell die höheren, windreichen Regionen würden ihrer „Sichtachsen“ beraubt und womöglich schon bald Gipfelkreuze durch Windkraftanlagen ersetzt:

„Denn was sind Gipfelkreuze, wenn nicht Erinnerungszeichen, dass man dort, [...] wo der Ausblick grenzenlos und frei ist und darüber einzig noch der Himmel; dass man eben dort demütig werden sollte und, vielleicht, dem Herrgott danken für die Wunder, die wir Schöpfung nennen? Stattdessen nun also die Riesentotems eines Kults der unbegrenzten Energie, die Fetische des Wachstumsglaubens, die Verkünder einer Religion des merkantilen Hochmuts?“ (zu Guttenberg 2012, [online])

Ein Jahr später unterstützte ihn der frühere Spitzenpolitiker Oskar Lafontaine (ehem. SPD, jetzt: DIE LINKE), kritisierte die Entwicklung der Branche hin zu einem „sinnlichen Barbarentum der Geldmacherei“ (Lafontaine 2013, [online]) und beklagte die damit einhergehende Vernichtung der deutschen Kulturlandschaften. Moderne Windräder würden sogar die größten deutschen Kirchtürme überragen: „Gott sei Dank sind noch keine Pläne bekanntgeworden, in unmittelbarer Nähe dieser Sakralbauten Windräder zu errichten. [...] Hohe Grundstückspreise können auch ein Vorteil sein.“ (ebd.). Insgesamt attestiert Lafontaine der Gesellschaft, dem Sinn für Poesie und Schönheit beraubt zu sein und präsentiert ein Zitat vom Schriftsteller und Dichter Botho Strauß¹⁸:

¹⁸ Dieses stammt aus dem SPIEGEL-Leitartikel „Die große Luftnummer“ von Dohmen/Hornig aus dem Spiegel 04/2004. Titelseite der Ausgabe: „Der Windmühlenwahn. Vom Traum umweltfreundlicher Energie zur hoch subventionierten Landschaftszerstörung“. S. Internetquellen.

„Eine brutalere Zerstörung der Landschaft, als sie mit Windkraftträdern zu spicken und zu verriegeln, hat zuvor keine Phase der Industrialisierung verursacht. Es ist die Auslöschung aller Dichter-Blicke der deutschen Literatur [...]. Eine schonungslosere Ausbeute der Natur lässt sich kaum denken, sie vernichtet nicht nur Lebens- sondern auch tiefgreifende Erinnerungsräume. Dem geht allerdings voraus, dass für die kulturelle Landschaft allgemein kaum noch ein Empfinden lebendig ist.“ (Strauß, zit. n. Lafontaine 2013, [online]).

4 Fazit

In Gesprächen zum Thema dieser Arbeit wurde der Autor dieser Arbeit mehrfach mit der Frage konfrontiert, inwiefern es für einen Baum nicht irrelevant sei, „ob er nun von rechts oder von links beschützt wird?“.

Gut ist, wer Gutes tut?

Dem Baum mag es womöglich tatsächlich egal sein. Es geht in einer wissenschaftlichen Arbeit allerdings auch nicht um die Einteilung in Kategorien wie *gut* oder *schlecht*. Sie ist auch keine politische Bewertung. Angesichts der Mimikry-Taktiken, den teils erfolgreichen Unterwanderungsversuchen und vielen oftmals unbewussten Querfrontbildungen mit rechtsextremen Aktivisten oder Gruppen in Umwelt- und Naturschutzthemen muss allerdings fundierte Aufklärungsarbeit erfolgen.

Ziel dieser Arbeit war es, aufzuzeigen: In den Grundzügen der Neuen Rechten sind „Umwelt“ und „Natur“ zentrale Begriffe. Das rechte Selbstverständnis als Naturschützer*innen deckt sich scheinbar widerspruchsfrei mit rechter Ideologie und Lebensweise. Wie die Entwicklungen während der Weimarer Republik zeigen, ist der Naturschutzgedanke und eine auf ihm basierende Bewegung stets in Gefahr, von rechts angenommen oder übernommen zu werden. Vielmehr liegen die Wurzeln der Naturschutzbestrebungen in Deutschland sogar zu einem bedeutenden Teil in einem nationalkonservativen bis völkischen Streben. Ähnliche Motivationen und Entwicklungen finden sich in der Bundesrepublik Deutschland sowohl in der „jungen“ Naturschutzbewegung der 1970er-Jahre sowie auch im modernen Naturschutz wieder, auch wenn dies in den Erinnerungen oder im aktuellen Selbstempfinden der Bewegung(en) kaum mehr eine Rolle spielt.

Auch heute beobachten wir eine Verwischung der Trennlinien zwischen Politik, Wissenschaft und Populismus: Die Anstrengungen gegen neue Windkraftanlagen durch Naturschützer*innen (die sich wie Enoch zu Guttenberg beispielsweise im Bündnis „Vernunftkraft“ engagieren) werden zwangsläufig von der *Alternative für Deutschland* (AfD) begrüßt, da Windkraft zum einen - wie dargestellt - womöglich das ästhetische Auge verletzt und der Klimawandel entweder nicht existiert oder zumindest nicht vom Menschen verursacht wird. In Europa und den USA werden wieder vermehrt Zäune, Mauern und Meere eingeplant, um die „illegale Migration“ zu stoppen. Immigrant*innen und geflüchtete Menschen werden als „Schmarotzer“ bezeichnet, die dorthin zurückgeschickt werden sollen, „wo sie hingehören“ - und im Falle des Islam wird durch Populist*innen eine Religion und ihre Anhänger*innen unter Generalverdacht gestellt. Thilo Sarrazin (SPD) sprach in seinem Buch *Deutschland schafft sich ab* von einer natürlichen Vererbung von Intelli-

genz und „Bildungsfähigkeit“, die er vorzugweise in unteren sozialen Schichten oder bei nicht-Deutschen genetisch degenerieren sah, vor der Vermischung mit ihnen warnte und die sinkende ökonomische Nutzbarkeit dieser Menschen betrauerte (vgl. Lux 2012, S. 129). Spätestens seit der sogenannten „Flüchtlingskrise“ wird von Verschwörungstheoretiker*innen und Rechtspopulist*innen ein geheimer Plan der Regierung Merkel zu einer „gesteuerten Umvolkung“ und dem damit einhergehenden Verlust der deutschen oder europäischen Souveränität angeprangert. Der Erfolg solcher Bestrebungen und Kampagnen wird in der medialen Berichterstattung sowie in den aktuellen politischen Debatten zur Lösung der „Flüchtlingsfrage“ deutlich. Die Verschiebung des öffentlichen wie politischen Diskurses „nach rechts“ ist bereits in vollem Gange während hierbei vermeintliche „Wahrheiten“ präsentiert werden, die in ihrem Kern auf der *scheinbar* natürlichen Einteilung von Menschengruppen, Kulturen oder Ethnien basieren.

Doch: Die Übertragung biologistischer Konzepte auf menschliche Gesellschaften ist in sich allerdings keinesfalls widerspruchsfrei: Was ist dann „illegale“, was ist „legale“ Migration? Inwiefern gibt es in sich geschlossene Biotope - und lässt sich ein solches Konzept wirklich auf Menschen übertragen? Lassen sich nicht vielmehr auch Naturgegebenheiten finden, die den rechten Grundsätzen widersprechen? Ist Migration nicht vielmehr die historische Konstante? Warum gibt es homosexuelle oder gar transsexuelle Tiere? Setzt sich tatsächlich immer „der Stärkere“ durch? Müsste „the fittest“ nicht mit „der/die am besten passendste“ übersetzt werden? Endet Umweltschutz an Staats- und Volksgrenzen? Viele Entwicklungen der Menschheit lassen sich bei näherer Betrachtung *nicht* naturalistisch erklären, da kulturelle Fortschritte auch oft Ergebnis hochkomplexer sozialer Organisation sind, die mit den Naturgesetzen aber scheinbar nicht vereinbar sind. Oder könnte es auch ein Teil der Naturgesetzgebung sein, dass sich solches Verhalten längerfristig auszahlt? Wo ist der Unterschied zwischen Ethnopluralismus und globaler Apartheid?

Die Grundzüge des Nationalsozialismus waren ebenfalls in ihrer Breite widersprüchlich: Naturschutzgesetzgebung und industrielles Feindbild, während ein Krieg vorbereitet wurde, der als große industrielle Materialschlacht geführt werden sollte - und in dem zehntausende neue Fabriken unfassbare Ressourcen verschlingen sollten. Anführer*innen, die allein biologisch-optisch wenig das verkörperten, was sie im Sinne einer Herrenrasse predigten - und Deutschland in ein Pseudokonzept einer römisch-germanischen Tradition einzupflegen versuchten. In der Bewegung der Neuen Rechten lassen sich ebenfalls viele logische Widersprüche finden.

Doch um eine in sich konsistente Logik ging und geht es in den beiden Fällen auch nicht, sondern um die Möglichkeiten, sich kurzfristig und situativ an Themengebiete anzupassen, so mittelfristig Macht über Definitionen und den Diskurs zu erlangen - und längerfristig Politik und Rechtslage zu verändern. Ellen Kositzka, Ehefrau vom Antaios-Verlag-Besitzer Götz Kubitschek, erläutert die Rolle der Neuen Rechten: „Und doch geht es uns wie dem Emblem tier dieses Verlags, der Schlange: Sie häutet sich, häutet sich wieder - und bleibt doch immer die gleiche“ (Kositzka/Kubitschek 2015, S. 8).

Natur- und Umweltschutz bieten - wie aufgezeigt - viel mehr als ein neues und kurzfristiges Ziel für die Neuen Rechten. Im Rahmen einer demokratischen Verfassung sollten Akteur*innen im Naturschutz befähigt und bestärkt werden, ein Bewusstsein für die Geschichte des Natur- und Umweltschutzgedankens und seine offensichtliche Anschlussfähigkeit „nach rechts“ zu entwickeln. Darüber hinaus gilt es zu hinterfragen, inwiefern das menschengemachte Konzept einer sich der Natur bedienenden Gesellschaftstheorie überhaupt objektiv und fundiert sein kann, da wiederum die Naturbetrachtung womöglich niemals objektiv, sondern stets vor dem Hintergrund der Sozialisation des Betrachters sowie dem aktuellen Zeitgeist stattfindet und somit wiederum auch Ableitungen aus der Naturbetrachtung nicht objektiv-neutral sein können. Denn der Akt der Einordnung von Mensch und Gesellschaft in „ewige Naturgesetze“ impliziert und legalisiert bereits Konzepte der Ungleichheit der Menschen, der Unmöglichkeit menschlicher Emanzipation und vor allem der konsequenten Hierarchisierung menschlichen Lebens. Politische und historische Bildung können dabei unterstützen, eine kritisch-fundierte Haltung hierzu zu entwickeln und zu positionieren.

Ob und wie sich heutige Naturschützer*innen dann entscheiden, das ist dem Baum dann vielleicht wirklich egal.

Literaturverzeichnis

Blackbourn, David (2003): »Die Natur als historisch zu etablieren«: Natur, Heimat und Landschaft in der modernen deutschen Geschichte. In: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, S. 65-74.

Borrmann, Norbert (2013): Ökologie ist rechts. In: Sezession. Ausg. 56: Heimatboden (Okt. 2013), S. 4-7.

Börsch-Supan, Helmut & Jähning, Karl Wilhelm (1973): Caspar David Friedrich. Gemälde, Druckgraphik und bildmäßige Zeichnungen. München: Prestel-Verlag.

Bruns, Julian; Glösel, Kathrin & Strobl, Natascha (2017): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. 3. akt. und erw. Auflage. Münster: Unrast-Verlag.

Demirović, Alex (2012): Vorwort. In: Schulze, Annett; Schäfer, Thorsten (Hg.): Zur Re-Biologisierung der Gesellschaft. Menschenfeindliche Konstruktionen im Ökologischen und im Sozialen. Aschaffenburg: Alibri-Verlag, S. 7-11.

Dittrich, Eckhard J. (1991): Das Weltbild des Rassismus. Frankfurt a. M.: Coöperative-Verlag.

Engels, Jens Ivo (2003): »Hohe Zeit« und »dicker Strich«: Vergangenheitsdeutung und -bewahrung im westdeutschen Naturschutz nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, S. 363-434.

Fischer, Ludwig: (2003): Die »Urlandschaft« und ihr Schutz. In: In: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, S. 183-205.

Geden, Oliver (1996): Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus. Berlin: Elefanten Press-Verlag.

Gruhl, Herbert (1975): Ein Planet wird geplündert. Die Schreckensbilanz unserer Politik. Frankfurt am Main: Fischer-Verlag.

Guilaumin, Colette (1995): Racism, Sexism, Power and Ideology. London: Routledge.

Haeckel, Ernst (1866): Generelle Morphologie der Organismen. Zweiter Band: Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen. Berlin: Verlag Reimer.

Haeckel, Ernst (1873): Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen. 4. Aufl. Berlin: Verlag Reimer.

- Haeckel, Ernst (1904):** Die Lebenswunder. Gemeinverständliche Studien über Biologische Philosophie. Stuttgart: Alfred Kröner-Verlag.
- Hall, Stuart (1989):** Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Ausgewählte Schriften. Hamburg: Argument-Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm et al. (1992):** Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim & München: Juventa-Verlag.
- Herrmann, Andrea (2001):** Ursachen des Ethnozentrismus in Deutschland. Zwischen Gesellschaft und Individuum. Opladen: Leske + Budrich.
- Hitler, Adolf (1943):** Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. 851.-855. Auflage. München: Zentralverlag der NSDAP.
- Hoßfeld, Uwe (2005):** Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit. Stuttgart: Franz Steiner-Verlag.
- Klueting, Edeltraut (2003):** Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz. In: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, S. 77-105.
- Koller, Christian (2009):** Rassismus. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
- Kositza, Ellen & Kubitschek, Götz (2015):** Tristesse Droite. Die Abende von Schnellroda. Schnellroda: Verlag Anatios.
- Kramer, Dieter (1984):** Arbeiter als Touristen. Ein Privileg wird gebrochen. In: Zimmer, Jochen (Hg.): Mit uns zieht die neue Zeit. Die Naturfreunde: Zur Geschichte eines alternativen Verbandes in der Arbeiterkulturbewegung. Köln: Pahl-Rugenstein-Verlag. S. 31-65.
- Kullack-Ublick, Henning (2015):** Die «Reichsbürgerbewegung». Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Neu-Deutschtum. Hamburg: Bund der Freien Waldorfschulen e.V.
- Lux, Vanessa (2012):** Verschiebungen in der biologistischen Diskussion: das Beispiel Sarrazin. In: Schulze, Annett; Schäfer, Thorsten (Hg.): Zur Re-Biologisierung der Gesellschaft. Menschenfeindliche Konstruktionen im Ökologischen und im Sozialen. Aschaffenburg: Alibri-Verlag, S. 129-152.
- Macfarlane, Alan (2018):** Thomas Malthus and the making of the modern world. Cambridge: Cam Rivers Publishing.
- Radkau, Joachim (2000):** Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. München: C.H. Beck-Verlag.

- Salzborn, Samuel (2017):** Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Scherschel, Karin (2006):** Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren. Bielefeld: transcript-Verlag.
- Schmidt, Anna (2014):** Völkische Siedler/innen im ländlichen Raum. Basiswissen und Handlungsstrategien. Berlin: Amadeu-Antonio-Stiftung.
- Schmoll, Friedemann (2003):** Die Verteidigung natürlicher Ordnungen: Naturschutz und Antisemitismus zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. In: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, S. 169-182.
- Schoenichen, Walther (1934):** Urwaldwildnis in deutschen Landen. Bilder vom Kampf des deutschen Menschen mit der Urlandschaft. Neudamm: Verlag J. Neumann.
- Schoenichen, Walther (1939):** Biologie der Landschaft. Landschaftsschutz und Landschaftspflege. Neudamm u. Berlin: Verlag J. Neumann.
- Schultze-Naumburg, Paul (1917):** Kulturarbeiten, Band IX: Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen. München: Kunstwart-Verlag.
- Siegfried Samanta & Wörtz, Tilmann (2016):** Streitfall Windkraft. Don Quijotes (Alb)Traum. In: Natur. Magazin für Natur, Umwelt und ein besseres Leben. 05/2016, S. 38-43.
- Sombart, Werner (1904):** Gewerbewesen. Zweiter Teil. Leipzig: Göschen-Verlag.
- Sombart, Werner (1911):** Die Juden und das Wirtschaftsleben. Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot.
- Staud, Toralf (2012):** Braune Grüne. Wie Rechtsextremisten in der Ökoszene mitmischen. In: Heinrich-Böll-Stiftung: Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns. Berlin/Rostock: Heinrich-Böll-Stiftung, S. 14-17.
- Stock, Martin (1998):** „Natur und Landschaft“ nach deutschem Naturschutzrecht. In: Institut für Wissenschafts- und Technikforschung (1998): Paper Nr. 23, Tagungsdokumentation „Die Natur der Natur“. Bielefeld, Universität Bielefeld.
- Stöss, Richard (2005):** Rechtsextremismus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Terkessidis, Mark (1998):** Psychologie des Rassismus. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Trittin, Jürgen (2003): Naturschutz und Nationalsozialismus - Erblast für den Naturschutz im demokratischen Rechtsstaat? In: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, S. 33-39.

Ullrich, Wolfgang (2018): Gefährliche Schönheit: Die Ästhetik der Überwältigung. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. 02/2018, S. 109-121.

Volmer, Ludger (2018): Jenseits von rechts und links: Die Grünen im Niemandsland. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. 02/2018, S. 57-66.

Walter, Franz; Denecke, Viola & Regin, Cornelia (1991): Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz.

Weiß, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag.

Wüst, Jürgen (1993): Konservatismus und Ökologiebewegung. Eine Untersuchung im Spannungsfeld von Partei, Bewegung und Ideologie am Beispiel der Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP). Frankfurt am Main: IKO-Verlag.

Zimmer, Jochen (1984): Mit uns zieht die neue Zeit. In: Zimmer, Jochen (Hg.): Mit uns zieht die neue Zeit. Die Naturfreunde: Zur Geschichte eines alternativen Verbandes in der Arbeiterkulturbewegung. Köln: Pahl-Rugenstein-Verlag. S. 12-30.

Internetquellen

„**Bienen Guerilla - Support your local Bienenvolk**“ (2018): Facebook-Präsenz. [online] URL: <https://www.facebook.com/BienenGuerilla-166932580658571/> [Stand: 01.08.2018].

„**Der dritte Weg**“ (2018): Naturschutz ist Heimatschutz ist Volksschutz. [online] URL: <https://der-dritte-weg.info/2018/06/naturschutz-ist-heimatsschutz-ist-volksschutz/> [Stand 30.07.2018].

Dohmen, Frank & Hornig, Frank: Die große Luftnummer. In: Der SPIEGEL. 04/2004, Leitartikel. [online] unter URL: www.spiegel.de/spiegel/print/d-30346813.html [Stand: 05.08.2018].

Gürgen, Malene (2018): taz-Interview: „Naturschutz ist nicht per se links“. Naturschützer über rechte Ideologien. [online] URL: www.taz.de/!5509868/?goMobile=1526688000000 [Stand 30.07.2018].

zu Guttenberg, Enoch (2012): Ich trete aus dem BUND aus. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13.05.2012. [online] URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/enoch-zu-guttenberg-ich-trete-aus-dem-bund-aus-11748130.html> [Stand: 01.08.2018].

Junge Nationalisten (2017): Startschuss für eine neue und spannende Zeit. [online] URL: <https://aktion-widerstand.de/startschuss-fuer-eine-neue-und-spannende-zeit/> [Stand 01.08.2018].

Lafontaine, Oscar (2013): Gastbeitrag: Wie die Windräder die Umwelt zerstören. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.12.2013. [online] URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/gastbeitrag-wie-windraeder-die-umwelt-zerstoeren-12706786.html> [Stand: 01.08.2018].

Martins, Ansgar (2016): Waldorfschulen im Fokus. Wie umgehen mit rechten Tendenzen an Waldorfschulen - Eine Debatte. In: Info3-Magazin. [online] URL: www.info3-magazin.de/debatte/ [Stand: 01.08.2018].

NDR: Bongen, Robert / Feldmann, Julia (2018) auf NDR.de: Nach Razzia. Verdächtiger Rechtsterrorist äußert sich erstmals. [online] URL: https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig_harz_goettingen/Nach-Razzia-Verdaechtiger-aeussert-sich-erstmals,extremismus154.html [Stand: 31.07.2018].

Revoltopia-Onlineversand (2018a): Facebook-Präsenz. [online] URL: <http://www.revoltopia.com/produkt/saatgutmischung-munition-fuer-die-bienen-guerilla/> [Stand: 01.08.2018].

Revoltopia-Onlineversand (2018b): Homepage. [online] URL:
<https://www.revoltopia.com/> [Stand: 01.08.2018].

Sellner, Martin (2014): Youtube-Kanal „Martin Sellner GI“, Video 14.06.2014:
„Vlog20 - Umweltschutz ist identitär“. [online] URL:
www.youtube.com/watch?v=apZpOZWucR8 [Stand: 07.08.2018].

(Alle Online-Beiträge wurden durch den Autor per Screenshot oder Download gesichert.)